Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 4./89 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 55 — Brockau, Sonnabend, den 6. Mai 1939 — 39. Jahrgang

Beck „begründet" Ablehnung

Schlechter Rechtfertigungsversuch des polnischen Außenministers

Der polnische Außenminister Beck hielt vor der Vollversammlung des Sejm seine angekündigte Rede über die polnische Außenpolitik, in der er noch einmal die Ablehnung der von Deutschland Polen angetragenen Forderungen begründete.

Der polnische Außenminister wies eingangs seiner Rede zunächst auf die in letzter Zeit erfolgte Schwächung der internationalen kollektiven Institutionen und auf die tiefgreifenden Revisionen der Methoden der zwischenstaatlichen Arbeit hin. Diese Ereignisse hätten in ihren Konsequenzen eine ganze Reihe von neuen Problemen in verschiedenen Teilen der Welt eröffnet. Die allgemeinen Normen haben eine Abschwächung erfahren. Es werde jetzt immer unmittelbarer von Staat zu Staat gesprochen.

Soweit es um Polen geht, sind hier, so erklärte der Minister, ernste Ereignisse eingetreten. Mit einigen Staaten sind Polens Beziehungen tiefer und besser geworden, in anderen Fällen sind ernste Schwierigkeiten entstanden. Um die Dinge chronologisch zu nehmen, denke ich hier in erster Reihe an unser

Abkommen mit England

Nach mehrfachen Fühlungnahmen auf diplomatischem Wege, sind wir gelegentlich meines Londoner Besuches zu einem direkten Abkommen gelangt, das sich auf dem Grundsatz gegenseitigen Beistandes für den Fall einer unmittelbaren oder mittelbaren Bedrohung der Unabhängigkeit eines unserer Staaten stützt. Ich halte es für meine Pflicht, hier hinzuzufügen, daß die Art und Form der erschöpfenden, in London durchgeführten Gespräche dem Abkommen besonderen Wert verleiht. Ich möchte, daß es der polnischen Oeffentlichkeit bekannt sei, daß ich bei den englischen Staatsmännern nicht nur ein tiefes Verständnis für die allgemeinen Fragen der europäischen Politik angetroffen habe, sondern auch eine Einstellung dem polnischen Staat gegenüber, die es mit möglich gemacht hat, alle wesentlichen Fragen offen und vertrauensvoll zu besprechen und ohne daß Zweifel hinterblieben wären.

Außenminister Beck ging dann auf die Rede des Führers ein, mit der

der deutsch-polnische Vertrag von 1934

außer Kraft gesetzt sei. „Die Tatsache", erklärte Beck, „daß ich die Ehre hatte, aktiven Anteil am Abschluß und an der Durchführung dieses Abkommens zu nehmen, verpflichtet mich, es zu analysieren. Im Jahre 1934 war das Abkommen ein Ereignis großen Ausmaßes. Es war dies ein Versuch, den Lauf der Geschichte zwischen zwei großen Völkern irgendwie besser zu gestalten, ein Versuch, aus der ungesunden Atmosphäre fast täglicher Reibungen und tiefergreifender feindseliger Absichten herauszukommen. Die Außerkraftsetzung des Abkommens ist keine Sache von geringer Bedeutung. Andererseits ist jedes Abkommen soviel wert, wie die daraus sich ergebenden Konsequenzen. Und wenn die Politik und das Vorgehen des Partners vom Grundsatz des Abkommens abweichen, dann haben wir nach dessen Abschwächung oder Verschwinden keine Ursache, Trauer zu tragen. Das deutsch-polnische Abkommen vom Jahre 1934 war ein Abkommen über gegenseitige Achtung und gute Nachbarschaft, und als solches trug es in das Leben unseres Staates, in das Leben Deutschlands und in das Leben ganz Europas einen positiven Wert hinein. Mit dem Augenblick jedoch, da Tendenzen zutage traten, das Abkommen, sei es als Beschränkung der Freiheit unserer Politik zu interpretieren, sei es als Motiv, um von uns einseitige und mit unseren vitalen Interessen unvereinbare Zugeständnisse zu verlangen — mit diesem Augenblick hat es seinen wahren Charakter verloren.

Zu der aktuellen Lage übergehend, erklärte Außenminister Beck, das Deutsche Reich habe die Tatsache des polnisch-englischen Einvernehmens zum Anlaß für die Beendigung des Abkommens vom Jahre 1934 genommen. Beck befaßte sich sodann mit den Fragen der Fühlungnahme bei der Außerkraftsetzung des deutsch-polnischen Vertrages.

Außenminister Beck behauptete sodann, daß es für den einfach denkenden Menschen klar sei, daß nicht Charakter, Ziel und Rahmen des polnisch-englischen Abkommens entschieden hätten, sondern die Tatsache allein, daß ein solches Abkommen abgeschlossen worden sei. Denn, so erklärte Beck, wenn die Reichsregierung die zwischen Deutschland und Polen im Jahre 1934 abgeschlossene Nichtangriffserklärung als das Bestreben interpretiert hätte, Polen zu isolieren und zu verhindern, daß Polen mit den Westmächten in normaler und freundschaftlicher Weise zusammenarbeitet, — so hätten wir selbst eine solche Interpretation immer zurückgewiesen.

Polen und die deutschen Vorschläge

Zu den deutschen Vorschlägen, welche die Zukunft der Freien Stadt Danzig, den Verkehr zwischen dem Reich und Ostpreußen durch Pommerellen betreffen, machte Minister Beck folgende nicht gerade von historischen Kenntnissen zeugende Feststellungen: „Die Freie Stadt Danzig ist keine Erfindung des Versailler Vertrages, sondern eine seit vielen Jahrhunderten bestehende Erscheinung. Wenn man das Gefühlsmoment beiseite läßt, so ist die Freie Stadt Danzig das „Ergebnis der positiven Kreuzung polnischer und deutscher Interessen". Nicht nur die Entwicklung, sondern ihre Daseinsberechtigung verdanke Danzig dem Umstand, daß sie an der Mündung des einzigen großen Stromes Polens gelegen sei."

„Polen steht entschlossen auf dem Boden der Rechte und Interessen seines Seehandels und seiner Seepolitik in Danzig."

Unter Bezugnahme auf die Forderung auf Rückgliederung Danzigs und auf den Vorschlag Polens vom 26. März bezüglich einer gemeinsamen Garantie Danzigs stellte Beck die Frage, um was es in diesem Augenblick gehe. Er verstieg sich dabei zu der Behauptung, daß das Wort „Korridor" eine künstliche Erfindung sei und es sich hierbei um uraltes polnisches Land handele. Beck ging dann auf die bekannten belanglosen Transitvorschläge Polens ein, mit denen er ein nach Lösung drängendes politisches Problem glaubte aus der Welt schaffen zu können. Beck behauptete, Deutschland verlange einseitige Zugeständnisse und stellte die Frage „Wo bleibt die Gegenseitigkeit?" — Polen denke nicht daran, sich darauf einzulassen.

Minister Beck spielte sodann den Unwissenden und erklärte, daß die wichtigen deutschen Vorschläge, die der Führer in seiner Rede erwähnte, ihm nur inoffiziell zur Kenntnis gelangt seien, so z. B. sei auch der Vorschlag einer Verlängerung des Nichtangriffspaktes auf 25 Jahre nicht in konkreter Form vorgelegt worden.

Minister Beck erklärte sodann bezüglich des Angebotes des Führers, daß die Anerkennung und endgültige Annahme der bestehenden polnisch-deutschen Grenze lediglich eine Anerkennung des de jure und de facto bestehenden Eigentums sein werde.

Bedingte Verhandlungsbereitschaft

Beck ging zum Schluß auf den bekannten letzten Absatz des deutschen Memorandums ein, in dem es heißt: „Wenn die polnische Regierung darauf Wert legte, eine neue vertragliche Regelung der polnisch-deutschen Beziehungen herbeizuführen, dann ist die deutsche Reichsregierung dazu bereit." Wenn die Reichsregierung in ihrem Verhältnis zu Polen von friedlichen Absichten und friedlichen Verhandlungsmethoden ausgehe, dann seien alle Unterredungen möglich, soweit sie früher erwähnte Grundsätze respektierten.

Beck schloß, falls es zu Unterredungen kommen solle, dann werde die polnische Regierung ihrem Brauch gemäß die Fragen sachlich behandeln. Sie werde mit den Erfahrungen der letzten Zeit rechnen, werde es aber keineswegs am besten Willen fehlen lassen.

Beck beendete seine Rede mit den pathetischen Worten: „Wir in Polen kennen nicht den Begriff eines Friedens um jeden Preis. Es gibt im Leben der Menschen, der Völker und der Staaten eine Sache, die unschätzbar ist: das ist die Ehre!"

*

Der verantwortliche Leiter der polnischen Außenpolitik hat sich seine Aufgabe wahrhaftig sehr leicht gemacht. Was er in seiner halbstündigen Rede vor dem Warschauer Parlament an Einwänden vorgebracht hat, stellt einen höchste schwachen Versuch einer rhetorischen Rechtfertigung gegenüber den klaren Ausführungen des Führers in seiner Reichstagsrede dar. Mit höchst fadenscheinigen Argumenten sucht Beck die öffentliche Meinung seines Landes zu täuschen, um Deutschland den Bruch des Abkommens von 1934 zuzuschieben. Bezeichnend für die fragwürdige Beweisführung Becks ist vor allem seine Erklärung, daß die wichtigen deutschen Vorschläge ihm nur inoffiziell zur Kenntnis gebracht worden seien. Demgegenüber steht fest, daß ihm bei seinen Aussprachen mit den deutschen Stellen diese Vorschläge in aller Form mitgeteilt worden waren. Damals hat es Herr Beck nicht für nötig befunden, den Einwand zu erheben, daß die deutschen Vorschläge im Gegensatz zu dem deutsch-polnischen Abkommen ständen.

Statt dessen hat er die polnische Hetzpresse auf den Plan gerufen und die polnische Armee mobilisiert, auf Grund der Lüge, daß in Deutschland die Mobilisation erfolgt sei. Mit dieser Lüge hat er sich nach London begeben und sich der englischen Einkreisungspolitik angeschlossen, unter dem Vorwand, daß Deutschland Polen bedrohe. Nun unternimmt Oberst Beck den plumpen Versuch, Deutschland vor der Welt zu diffamieren und unterschiebt uns die Absicht, daß wir Polen isolieren wollten. Nicht Polen, sondern wir sollten isoliert werden. Ueber diese Tatsache ist man sich heute in der ganzen Welt klar, nur Herr Beck scheint davon noch nichts gemerkt zu haben!

Wenn Beck feststellt, daß Danzig an der Mündung der polnischen Weichsel liege und Polen deshalb entschlossen auf dem Boden seiner Rechte in Danzig stehe, so könnten wir, wenn wir uns diese Beweisführung zu eigen machen wollten, allerlei Gebietsforderungen stellen: Die uns durch den Versailler Vertrag entrissenen Gebiete als „uraltes polnisches Land" zu bezeichnen, verrät eine derartig mangelhafte Kenntnis der Geschichte, daß es sich erübrigt, auf eine solche Diskussion einzugehen.

Im übrigen weicht Herr Beck den klaren Feststellungen des Führers geflissentlich aus. Seine Rede enthält kein Wort darüber, wie er sich zu den Ausschreitungen gegenüber der deutschen Bevölkerung innerhalb der polnischen Staatsgrenzen und zu der polnischen Mobilisation zu verhalten gedenkt. Er sagt auch nicht, wie er sich unter diesen Umständen künftig „sachliche Verhandlungen" mit Deutschland denkt. Wir fragen, ist Becks Antwort die Antwort der verantwortlichen Stellen oder ist die Antwort Polens in den Ausfällen der polnischen Presse und in den blutigen Ausschreitungen gegen die Volksdeutschen zu sehen? Wenn Herr Beck erklärt, daß ohne Gegenseitigkeit keine Verträge zu machen sind, so fragen wir, wo denn die Gegenseitigkeit vorhanden war, als man uns Oktoberschlesien, Danzig und weitere deutsche Gebiete wider alles Recht und gegen das Selbstbestimmungsversprechen Wilsons entriß.

Maßlose Haßausbrüche

Polnische Schmährufe gegen den Führer.

In Posen fand eine von allen polnischen Parteien einberufene Hetzversammlung statt, in der wieder einmal die Besetzung Danzigs und Ostpreußens und die Herbeiführung der „Odergrenze" einschließlich Breslaus gefordert wurde. In der Menge wurde eine Puppe mitgeführt, die den Führer am Galgen darstellte. (!) Jedesmal, wenn das Wort „Hitler" fiel, brach die Masse in wilde Schmährufe gegen den Führer aus.

Nach Absingen deutschfeindlicher Lieder begab sich die aufgehetzte Menge zum deutschen Generalkonsulat, wo wüste Schmährufe gegen Deutschland und gegen Adolf Hitler ausgestoßen wurden. Eine dichte Polizeikette hatte Mühe, den aufgestachelten Mob vor tätlichen Angriffen zurückzuhalten. Dafür aber hielten sich die verhetzten Elemente an volksdeutschem Eigentum schadlos. So wurde die stadtbekannte Konditorei Erhorn übel zugerichtet. Die großen Schaufensterscheiben wurden eingeschlagen, die Gardinen zerrissen, Stühle aus dem Lokal auf die Straße geschleudert, ganze Torten in die Menge geworfen. Ein Wagen deutscher Marke, der vor dem Eingang zur Konditorei parkte, wurde von der Menge schwer beschädigt, umgedreht und die Reifen zerschnitten. Höchst peinlich war allerdings die Ueberraschung, als ein polnischer Ulanenoffizier aus einem nahegelegenen Kino herauskam und sich als Besitzer des Wagens erwies. Auch in der Kosmos-Buchdiele wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen.

Die Jagd auf deutsches Eigentum und die Vernichtung deutschen Besitzes in Ostoberschlesien halten unvermindert an. In Kattowitz-Zalenze ist die deutsche Volksbücherei restlos zerstört worden. Polnische Elemente brachen die Türen zu dem Hause und zur Bücherei gewaltsam auf, zerschlugen die Inneneinrichtung, zerrissen einen Teil der Bücher und begossen sie mit Tinte. Ein anderer Teil der 1000 Bände zählenden Bücherei wurde gestohlen und wahrscheinlich mit einem Kraftwagen fortgeschafft.

„Polen als Beherrscher ganz Europas"

In der Aula der Posener Universität fand eine „Kundgebung" der Posener polnischen Studentenschaft statt, der auch Vertreter des akademischen Senats beiwohnten. Der stellvertretende Vorsitzende des „Allpolnischen Jugendverbandes" verzapfte seine Weisheit dahingehend, Deutschland sei aus einem ehemaligen Vasallenstaat Polens (!), nämlich aus Preußen, entstanden. 1410 habe man die Deutschen bei Tannenberg geschlagen, jetzt aber werde man sie bei Berlin (!) zusammenhauen. Dieser offenbar von allen guten Geistern verlassene „Akademiker" verkündete dann außenpolitische Forderungen der polnischen Jugend: die Rückgabe Danzigs, die Einverleibung Ostpreußens und Schlesiens seien als „Mindestforderungen" zu betrachten, deren Erfüllung die „gerechte Odergrenze" für Polen mit sich bringen würde. Ueber dieses „Minimum" hinaus forderte der Redner auch noch das Lausitzer Gebiet für Polen. In diesem Augenblick brachen die Studenten in Hochrufe auf die „polnische Lausitz" aus.

Ein anderer Redner trat mit der Behauptung hervor, nicht Deutschland werde heute eingekreist, vielmehr sei Polen von Deutschland umklammert worden. Die gemeinsame Grenze betrage ca. 2700 Kilometer. Nach der Besetzung Ostpreußens und nach der Errichtung der Odergrenze bis Stettin werde sie nur 700 Kilometer lang sein, aber nach dem Sieg von Berlin würde sie kaum mehr als 400 Kilometer betragen. Durch diesen „gewaltigen polnischen Sieg", der den unvermeidlichen Krieg mit Deutschland, das Europa unterwerfen wolle, krönen werde, würde Polen ganz Europa beherrschen (!).

Ausschreitungen in Ostoberschlesien

Volksdeutsche beschimpft und mißhandelt. — Fensterkreuze herausgerissen.

Aus Ostoberschlesien werden neue Ausbrüche blinden polnischen Hasses gemeldet. In zahlreichen Ortschaften sind Volksdeutsche beschimpft, bedroht und selbst mißhandelt worden. An den Ueberfällen sind insbesondere die polnischen Aufständischen und Angehörigen der polnischen Jugendorganisationen beteiligt.

In Kunzendorf im Landkreise Kattowitz wurden nachts die Fensterscheiben in den Wohnungen Deutscher eingeworfen. Ganze Straßenzüge boten ein Bild der Verwüstung. Auch wurden in Kattowitz und in der Umgebung der Stadt Schmähschriften auf den Führer und auf das deutsche Volk verteilt und an Häusern und Zäunen angebracht, deren Wiedergabe die Gemeinheit des Inhalts verbietet. Bei einem Sturm auf die Geschäftsstelle der Jungdeutschen Partei in Biala wurden nicht nur sämtliche 24 großen Fensterscheiben zerschlagen, sondern auch die Fensterkreuze herausgerissen und die Inneneinrichtungen zerstört. Aehnlich wüst hausten die polnischen Aufständischen in der deutschen Privatschule in

Kostuchna im Kreise Pleß. In Rybnik wurden in nächtlicher Stunde die Schaufenster der deutschen Geschäfte mit Teer verschmiert und mit Hetzschriften verklebt.

Frohlockend berichten die polnischen Zeitungen, daß in diesem Jahr 25 384 Kinder zu den polnischen Schulen und nur noch 1098 (im Vorjahr 1430), also nur 4,2 v. H. zu den staatlichen deutschen Minderheitenschulen angemeldet worden sind. Leider vergessen die Polen dabei, auch auf die rigorosen und erbärmlichen Mittel hinzuweisen, die von den polnischen Behörden angewandt worden sind, um die Zahl der deutschen Kinder herabzudrücken.

Volksdeutscher schwer verletzt

In Eichfelde (Kreis Zempelburg) wurde der volksdeutsche Arbeiter Will, weil er eine an seinem Haus angebrachte, von niedrigster Gesinnung und abgefeimter Gemeinheit zeugende Karikatur des Führers entfernt hatte, von mehreren Polen niedergeschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt.

Diese Bluttat ist die unausbleibliche Folge der niederträchtigen Hetze, die sogar von amtlicher polnischer Seite betrieben wird. Ein Musterbeispiel dafür ist das unerhörte Verhalten des Starosten des Kreises Strasburg, der bei der Einziehung der jungen Burschen eine Rede hielt, in der er betonte, daß die Deutschen ihr Recht verloren hätten, und daß jeder mit ihnen machen könne, was er wolle. Die Deutschen könnten beschimpft, mißhandelt und sogar totgeschlagen werden. Es werde deshalb keiner zur Verantwortung gezogen werden!

Gemeinsame Abwehr im trockenen Krieg

Die italienische Presse begrüßt den Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Die italienischen Zeitungen veröffentlichen herzlich gehaltene Begrüßungsartikel für den Reichsaußenminister von Ribbentrop.

„Corriere della Sera" begrüßt den Reichsaußenminister als den getreuen Interpreten des Friedenswillens seines Landes, mit dem Italien dank der unantastbaren Achse so feste Bindungen verknüpfen. Reichsaußenminister von Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano verkörperten die Diplomatie der neuen Art, die keine Vorzimmermanöver, sondern den loyalen Austausch von Ideen, die realistische Prüfung der aktuellen Probleme und die Festlegung praktischer Lösungen bedeute. Nach der Reihe der zahlreichen Ministerbesuche und der Aussprachen in Berlin, Rom und Venedig sei es natürlich, daß die beiden Außenminister die Gelegenheit wahrnehmen, gemeinsam ihre Gedanken auszutauschen. Die Achsenmächte müßten sich aus dem elementaren Grundsatz der berechtigten Verteidigung gegenüber den Isolierungs- und Einkreisungsversuchen der „demokratischen" Regierungen darauf vorbereiten, der heimtückischen Belagerungsaktion einen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Es handele sich um eine gemeinsame und lebenswichtige Notwendigkeit, die ein einträchtiges Werk des Schutzes nicht nur auf militärischem, sondern auch auf wirtschaftlichem, finanziellem und geistigem Gebiet nahelege. Die Lage müsse täglich überwacht werden, weil der Plan der Gegner, den sie selbst zynisch als „trockenen Krieg" bezeichneten, bereits durchgeführt werde. Schon habe die demokratisch-freimaurerische Clique Polen, das konservative und autoritäre Land, gewonnen, indem sie es Deutschland entgegenstellte wegen einer Frage, in der Deutschlands Rechte bis gestern von allen anerkannt wurden. Die Begegnung von Como erfolge, nachdem Polens Haltung nach der Rede Becks besser klargestellt sein werde.

Starke Erschütterung englischer Einkreisungspolitik

Die „Turiner Stampa" erklärt, die Verlautbarung über die Zusammenkunft habe die schwüle Atmosphäre gereinigt, die seit einigen Tagen infolge der Haltung und der Manöver der großen europäischen Demokratien im Zusammenwirken mit Amerika über Europa lastete. Niemand könne das Treiben entgehen, das die beiden demokratischen Regierungen unter dem Druck jener jüdisch-freimaurerischen Strömungen, die von Amerika bis Europa alles in Bewegung setzten, um sich einen polnischen Verbündeten im Rücken Deutschlands zu schaffen, in Szene gesetzt hätten. Es sei berechtigt, daß Italien und Deutschland das gegen sie organisierte Werk mit der größten Aufmerksamkeit verfolgten.

Die „Gazzetta del Popolo" schreibt: Durch die sofortige militärische, politische und wirtschaftliche Reaktion Deutschlands und Italiens habe Englands Einkreisungspolitik eine starke Erschütterung erfahren.

„Diplomatische Gegenoffensive"

Die Reisen des Generalfeldmarschalls Göring und des Reichsaußenministers von Ribbentrop nach Italien bedeuten für die Pariser Presse eine beträchtliche Ueberraschung. Man erblickt darin den Einsatz einer energischen diplomatischen Gegenoffensive der Achse gegen die Londoner Einkreisungsbemühungen. Der „Petit Parisien" kann sich die Reise nicht anders erklären, als durch die oft behaupteten und erhofften, doch nie eintretenden Schwankungen der Achsenmächte.

Lügen französischer Juden-Blätter über Mailand

Die Mailänder Presse wendet sich erneut mit aller Schärfe gegen die von demokratisch-jüdischen Zeitungen Frankreichs ausgestreuten unerhörten Lügen über antideutsche Kundgebungen und Unruhen in Mailand, sowie über eine angebliche Anwesenheit von deutschen Truppen in der Stadt. Diese unverschämten Lügen zeigten nur, zu welchen Verschrobenheiten die Hysterie des Antifaschismus führen könne.

Brauchitsch wieder in Rom

Hohe Anerkennung für die kulturellen und militärischen Leistungen Italiens.

Der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, der Freitag von Bengasi nach Tripolis gestartet war und im Flughafen Tripolis eine Parade über Abteilungen der Luftwaffe und der libyschen Truppen abnahm, verließ in Begleitung des Staatssekretärs im italienischen Kriegsministerium, General Pariani, Sonnabendvormittag Tripolis, um nach Rom zurückzukehren, wo er an den anläßlich des Tages des italienischen Heeres stattfindenden Kundgebungen teilnimmt.

Während seiner Libyenreise hat der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, dem überall die herzlichsten Kundgebungen von seiten der Bevölkerung zuteil wurden, Gelegenheit gehabt, die kolonisatorische Aufbauarbeit des faschistischen Italien in Nordafrika kennenzulernen und auch einen wertvollen Einblick in die dortige militärische Organisation zu nehmen. Generaloberst von Brauchitsch hat wiederholt dem Generalgouverneur von Libyen, Marschall Balbo, und dem ihn auf der Reise begleitenden Staatssekretär Pariani seine hohe Anerkennung sowohl für die kulturellen als auch für die militärischen Leistungen des befreundeten Italien in diesem Gebietsteil des italienischen Imperiums zum Ausdruck gebracht.

Einkreisungshetzer in Sorgen

Sämtliche Mitarbeiter Litwinow-Finkelsteins entlassen.

Die Ausbootung des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow-Finkelstein findet in England und Frankreich weiterhin größte Aufmerksamkeit, ohne daß man sich jedoch über die Hintergründe des Abgangs klar ist. Vor allem wird natürlich die Frage erörtert, ob die Ersetzung Litwinow-Finkelsteins durch Molotow etwa den Auftakt eines politischen Kurswechsels der Sowjetunion darstelle. In diesem Zusammenhang hat eine Meldung des „Daily Expreß" Aufsehen erregt, nach der sämtliche Beamte des sowjetrussischen Außenamtes, „darunter selbst die engsten Mitarbeiter Litwinow-Finkelsteins", inzwischen entlassen worden sind. Ein Kurswechsel der Sowjetunion wird von einigen Zeitungen Englands gleichbedeutend mit dem Todesstoß für die Einkreisungspolitik erachtet.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" tröstet seine Leser damit, der Moskauer Rundfunk habe ausdrücklich erklärt, das Ausscheiden Litwinow-Finkelsteins bedeute keineswegs einen Umschwung in der sowjetrussischen Außenpolitik. Allerdings ergebe sich nun die Frage, so erklärt das Blatt, warum dann überhaupt der Außenminister gewechselt worden sei. Der „Daily Herald" meint, zunächst bleibe nichts weiter übrig, als eben die weitere Entwicklung abzuwarten. „News Chronicle" erklärt, viele Diplomaten glaubten, daß jetzt ein „tiefgehender Umschwung in der sowjetrussischen Außenpolitik" bevorstehe, zumal Moskau schon des öfteren seinen Zweifel an der Aufrichtigkeit der britischen Absichten bekundet habe. „Pessimisten", so meint das Blatt, wiesen darauf hin, daß Adolf Hitler stets den Kommunismus, niemals aber die Sowjetrussen als solche angegriffen habe. Die „Daily Mail" meint, es sei sehr gut möglich, daß der Fall Litwinow-Finkelsteins die Lage in Europa vollkommen ändere.

In Paris spricht ein Teil der Blätter von einer „Erpressertaktik der Sowjets", durch die England unter Druck gesetzt werden solle, andere wieder befürchten, daß Moskau sich auf eine mehr oder weniger ausgeprägte Isolierung zurückziehen könnte. Der „Matin", der sich gleichfalls abmüht, das Moskauer Rätsel zu lösen, verzeichnet als „Möglichkeiten eines neuen Kurses" die „Neutralität oder selbst eine Annäherung an Deutschland". Im „Jour" wird die Abberufung des sogenannten Wallach-Finkelstein-Litwinow als ein harter Schlag für die russophilen Franzosen bezeichnet. Schließlich empfiehlt das Blatt die Ausschaltung Sowjetrußlands aus Europa, was eine allgemeine Versöhnung möglich machen würde. Die „Liberté" wiederum spricht von einem Manöver der Sowjets, das darauf berechnet sei, den Abschluß eines Militärbündnisses mit England und Frankreich zu erzwingen und damit die Weltrevolution vorzubereiten.

Die japanischen Zeitungen vermuten, daß Litwinow-Finkelstein auch gerade deswegen abberufen worden sein könne, weil er durch seine Politik Sowjetrußland in die Gefahr gebracht habe, entgegen seinen Interessen in einem Krieg für England und Frankreich zu kämpfen. Auch glaube man in Japan, daß mit dem Ausscheiden Litwinow-Finkelsteins die Ausdehnung des englisch-sowjetistisch-französischen Beistandspaktes auf den Fernen Osten gescheitert ist.

Molotow nur zeitweilig Außenkommissar

Die Moskauer Presse schweigt sich weiterhin völlig über die Hintergründe der Ausbootung Litwinow-Finkelsteins aus. Die Wiedergabe ausländischer Pressestimmen zum Fall Litwinow-Finkelstein wird ebenfalls peinlich vermieden, so daß die Oeffentlichkeit nach wie vor völlig im unklaren bleibt, weshalb der plötzliche Rücktritt des Außenkommissars erfolgte.

In politischen Kreisen hält man an der Hypothese fest, daß sich Stalin spontan entschlossen habe, Litwinow-Finkelstein fallen zu lassen, da ihm dessen Eifer bei den Verhandlungen mit England mißfallen haben könnte. Im übrigen wird in diesen Kreisen die Ansicht vertreten, daß die Betrauung Molotows mit der Leitung des Außenkommissariats vermutlich nur zeitweiligen Charakter haben könnte.

Jüdischer Devisenschieber verurteilt

Beim Verschieben von Geld und Schmuck gefaßt.

Das Bentheimer Schöffengericht verurteilte den Juden Elburg aus Dem Haag wegen fortgesetzter schwerer Devisenvergehen zu 16 Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe. Der Jude, der schon 11 000 Mark nach Holland geschmuggelt hatte, war im März d. J. beim Grenzübergang Bentheim ertappt worden, als er im Begriff stand, 1250 Mark in Banknoten, ferner goldene Damenuhren, Ketten, Siegelringe, Brillantringe, Perlen usw. nach Holland zu bringen. Das Geld und die Schmuckgegenstände hatte er von Juden aus Berlin erhalten.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. Mai 1939.

Es ist wohl das Gemeinsame aller Völker wie Menschen, und sicherlich ist es ihr Allermenschlichstes und Natürlichstes, daß sie vom Leide weg wollen und zur Freude hin. Und doch ist es das Ewigwiederkehrende, daß nur das Leid die Völker groß macht.

Moeller van den Bruck.

9. Mai.

1688: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst; gest. (geb. 1620). — 1805: Friedrich von Schiller in Weimar gest. (geb. 1759). — 1907: Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach geb. — 1936: Proklamierung des italienischen Königs Viktor Emanuel III. zum Kaiser von Aethiopien.

Sonne: A.: 4.16, U.: 19.38 Uhr; Mond: U.: 9.08, A.: — Uhr.

Hier spricht die

NSDAP. Ortsgruppe Nord!

Dienstag, den 9. Mai, 20 Uhr

spricht bei Warkus Bürgermeister und Reichsredner Parteigenosse Schreiber.

Brockauer, erscheint in Massen!

Ab 19 Uhr Konzert **Klar, Ortsgruppenleiter.**

Dank an die WHW.-Mitarbeiter

Hilgenfeldt: Ein stolzer Erfolg.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt hat nach Beendigung des letzten WHW. an die ehrenamtlichen Helfer des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes folgenden Aufruf erlassen: „Meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen!

Das erste Winterhilfswerk des Großdeutschen Reiches liegt hinter uns. Es ist im Hinblick auf die großen geschichtlichen Ereignisse ein stolzer Erfolg geworden. Dieses Ergebnis war nur möglich durch eure unermüdliche treue Mitarbeit. Ihr habt als Gefolgsmänner des Führers eure Pflicht getan.

Euer Dank ist der Erfolg der Arbeit. Ich weiß, daß ihr ebenso in den kommenden Wochen und Monaten euch für die großen Aufgaben der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt einsetzen werdet."

Aufruf

für das deutsche Jugendherbergswerk.

Die unter nationalsozialistischer Führung stehenden Jugendherbergen erschließen der deutschen Jugend den Reichtum und die Vielfalt der Landschaft unserer Großdeutschen Heimat. Der weitere rasche Fortschritt ihres Aufbaues ist für die körperliche, geistige und seelische Erziehung unserer Jugend von besonderer Bedeutung. Ich bitte daher alle Volksgenossen des Gaues Schlesien herzlichst, die Sammlung zum Bau neuer Jugendherbergen durch ihre Spende zu unterstützen.

gez. Josef Wagner
Gauleiter und Oberpräsident.

Der Sonntagsbraten

Wir wollen ja immer ehrlich sein. Und so können wir es auch nicht leugnen, daß der Sonntagsbraten in unserem Leben durchaus eine Rolle spielt. Es geht doch nichts über ein so recht schmackhaftes Mahl. Und wenn man dann am Samstagmorgen die Frauen beim Schlächter einkaufen sieht, wundert man sich doch, wie gut es uns schon wieder geht. Bei uns hat jeder sonntags seinen Braten. Es kann sein, wenn einer gerade einen schönen Rinderschmorbraten haben wollte, daß ihm ein Volksgenosse das letzte Stück Schmorbraten vor der Nase wegkauft, dann muß er eben Schwein, Hammel oder Kalb nehmen, aber seinen Braten hat ein jeder.

Das war einmal anders. Nicht, daß die Fleischer keinen Braten gehabt hätten, abgesehen von den schwersten Notjahren des Krieges, aber die Hausfrauen unzähliger Volksgenossen hatten kein Geld, sich einen Braten zu kaufen, oder sie mußten aus einem halben Pfund eine Bratensoße für acht Köpfe machen, zu mehr reichte die Arbeitslosenunterstützung nicht. Das sollten wir nie vergessen. Wenn wir heute sparen, wenn wir heute aufs strengste haushalten, wenn wir nicht jedem Wunsch nachgeben, dann geschieht es nicht aus der Not der Arbeitlosigkeit, sondern aus unserem Freiheitswillen heraus. Unser Sonntagsbraten besteht aus dem Fleisch, das die Jahreszeit uns am reichlichsten bietet, und daß wir uns danach richten, ist nur ein Beweis mehr für den Gemeinschaftsgeist, der uns beseelt. Wir haben jeden Sonntag unseren Sonntagsbraten! Das kann in viel reicheren Ländern nicht jeder Volksgenosse sagen.

Die Lotterie stammt aus dem — Paradies.

Unsere heutige Deutsche Reichslotterie, bei der jeder einmal gern spielt, weist ein ehrwürdiges Alter auf, wie das Lotteriespiel überhaupt in Europa schon einige hundert Jahre alt ist. Die Freude am Spiel und an lotterieähnlichen Einrichtungen ist aber so alt wie die Menschheit. Die heutige Form der Klassenlotterie wurde erst bei einer hochentwickelten Geldwirtschaft möglich. Frühformen des Lotteriewesens sind jedoch schon bei den Römern und — angeblich — bei den Aegyptern zu beobachten. Die allererste Lotterie, vor der es zwangsläufig keine geben konnte, fand aber im Paradies statt. Das ist in einem Werk des 17. Jahrhunderts über das Lotteriewesen zu lesen. Der Verfasser glaubte jedoch nicht etwa daran, sondern er bediente sich hier in höchst geistreicher Weise eines Gleichnisses, um damit seine Auffassung auszudrücken, daß das ganze Dasein eine große Lotterie darstellt, in der der Zufall herrscht. Sein Beispiel der paradiesischen Lotterie ist aber interessant genug, um einmal Erwähnung zu finden.

Der Veranstalter und Präsident dieser ersten Lotterie war Gott. Adam kaufte das erste Los, das sich als Treffer erwies. Der Gewinn war von unendlichem Wert: er bestand in allen Gütern unt Seligkeiten des Himmels und der Erde, in glückseliger Unsterblichkeit. Nur Gott sollte über ihm stehen. Eva nahm das zweite Los und erhielt genau denselben Gewinn; der einzige Unterschied bestand darin, daß dieser Gewinn an zweiter Stelle herauskam. Nun erwarb der Satan das dritte Los; er gewann aber nichts, da es eine Niete war.

Nun wäre alles in bester Ordnung gewesen, wenn nicht gleich darauf eine zweite Lotterie veranstaltet worden wäre, die eigentlich überflüssig war. Jetzt übernahm der Teufel das Präsidium und bot Adam und Eva je drei Lose an. Diese waren zur Unterscheidung mit folgenden Aufschriften versehen: Ihr werdet sein wie Gott; das Gute wissen; das Böse. Dann erfolgte die Ziehung. Natürlich erwischte das Stammelternpaar der Menschheit jetzt zwei Nieten. Für die erste wurden sie aus dem Paradies getrieben und ihres unschuldigen Zustands beraubt, für die zweite wurden sie zum Tode, zu ewiger Arbeit, Schmerzen und Sorgen verdammt. Der Teufel seinerseits zog einen Gewinn, der in der Genugtuung bestand, die ersten Geschöpfe der Welt geschlagen und besiegt zu haben. Außerdem zog aber auch er eine Niete, und diese war mit allen erdenklichen Flüchen und Verwünschungen versehen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 7. Mai.

5.00: Schöne Weisen (Industrieschallplatten.) — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallplatten.) — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00:

2. Beilage zu Nr. 55 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 6. Mai 1939.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

15] Nachdruck verboten

„Hierlassen — die Beweise von so 'ne Jemeinjefährlichkeit der eigenen Blutsvawandten? Wenn nu wat wechkommt, un unsaeena steht da wie Nulpe un kann nich mehr klagen wejen det schöne Jeld? Nee, nee, so wat Wichtiget müssen Se jleich lesen, Herr Dokta — in meine Jejenwart! Keen Ooge nich könnt' ick zutun in die Nacht, wenn ick die Briefe aus der Hand jeben tät'. Un denn könnt's womöglich hier mal brennen bei Sie int Büro, un allens wär' futsch, womit ich mein' Bruder un seine Frau mit 'reinlegen kann ... Die schwören allens jlatt ab — die schwören sieben Meineide, wenn sich's um Pinkepinke handelt! Aba wat schrift, bliwt — sagte meine Mutta imma ... Un det war 'ne kluge Frau, die olle Müllern!“

Willi Bruck schiebt seinen Stuhl zurück und erhebt sich. „Wenn Sie uns kein Vertrauen schenken, dann war es ja auch nicht nötig, daß Sie sich hier Rat holen wollen! Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß aus Ihren Erzählungen noch kein Grund zur Klage ersichtlich ist. Sollte sich aus den vorliegenden Briefen ein Betrug Ihrer Verwandten ergeben, so müssen diese Beweise zu den Akten, um in Ruhe gesichtet und geprüft zu werden. Auch das Testament Ihres Vaters und die betreffenden Unterlagen wegen der Häuser müssen hierbleiben!“

Die Dicke blickt mißtrauisch hoch und sucht ihre Sachen zusammen, die nach allen Seiten verstreut liegen: Handschuhe, Schirm, drei Pakete und eine Tüte mit Apfelsinen, aus der die gelben Früchte herausdrängen. „Haben Se ooch 'nen feuerfesten Schrank, Herr Dokta? Un nach die Erbschaftsklage jleich die von wejen Beleidigung hintaher! Steht uff ‚Olle Meckerzieje‘ nich Jefängnis druff? Würd' mein Bruder nischt schaden, so mal drei Monate Kittchen, wo er drüber nachdenken kann, wat Familiensinn un Liebe zu seine einzigste Schwester is!“

Sie knöpft sich heftig den Mantel zu, und während Willi bereits die Tür öffnet, stolpert sie noch über den Teppich, und nun kullern die schönen Apfelsinen, die sie so billig an dem Straßenwagen gekauft hat, behende nach allen Seiten.

Doktor Bruck hilft verstört aufsammeln und bekommt zwei Früchte von seiner Klientin geschenkt.

„Zuckersüß — un man bloß zwölf Stück fuffzig Pfennig!“ verrät sie lächelnd. „Ick verlaß mir uff Ihnen, Herr Dokta! Denn 'n Mensch mit Büldung darf doch so etwas nich uff sich sitzen lassen, wie wo sie mir so lange zusetzen mit ihre Betrüjerei ...“

Willi Bruck verneigt sich schweigend bei dem herzlichen Abschiedsgruß der Dicken. Dann eilt er zum Telephon, läßt sich mit Wannsee verbinden und verlangt, als Doktor Schmidts Mädchen sich meldet, Fräulein Gadegast an den Fernsprecher.

Aber Anneliese schläft immer noch. Bereits zweimal hat er versucht, Anschluß mit der Braut zu bekommen, und jedesmal wurde ihm gesagt, daß das Fräulein noch gar nicht aufgestanden sei.

Nun läßt sich Willi mit Frau Doktor Schmidt, der Gattin des Anwalts und väterlichen Freundes, verbinden, die ziemlich kleinlaut zu sein scheint. Es wäre in letzter Zeit eine merkwürdige Zerfahrenheit in Anneliese, erzählt sie. Und gestern sei sie besonders spät heimgekommen, fast ebenso spät wie in der Silvesternacht. Ob er mit der Braut noch so lange zusammengewesen sei und sie im Auto heimgebracht habe, weil man den Wagen vor der Tür gehört hätte?

„Ja — jaaa — natürlich!“ stottert Willi und bekommt von der Lüge einen roten Kopf. „Aber Sie müssen Anneliese unbedingt wecken und ihr bestellen, daß sie sofort hierher kommen soll! Es ist Besuch aus Rosendorf da, und wir wollen mit Vater — mit Herrn Gadegast — und dem Besuch zusammen Mittag in der Stadt essen.“

„Schön — ich werde es Anneliese ausrichten!“ antwortet die Frauenstimme, und es ist ein Ton darin wie von unterdrücktem Aerger.

Doktor Bruck hängt den Hörer an, reißt sich die beschlagene Brille von der Nase und putzt sie erregt, ehe der nächste Klient zu ihm eintreten darf.

Es ist ein verkümmertes, kleines Herrchen, das sich von seiner Frau scheiden lassen will, weil sie ihn mit einem anderen Manne betrügt.

Er erzählt dem Anwalt von seinem Schicksal, und weil er Literat ist, erzählt er etwas weitschweifend und nicht ohne Galgenhumor. Und sagt dann: „Ich warne Sie, junger Mann! Denken Sie an den weisen Diogenes, der seinen Platz an der Sonne lieber in einer Regentonne nahm als unter den wechselnden Gestirnen einer Frau! Sie haben da auf Ihrem Schreibtisch zwar das Bild einer ganz entzückenden jungen Dame, und der Verlobungsring drückt Sie auch, der nach dem Hochzeitstage im Volksmunde ‚Trauerring‘ genannt wird. Wenn Sie aber an Hand dieser Aufzeichnungen hier meine dreizehn Kriegsjahre übersehen haben, werden Sie von dem ewigen Kampf zwischen den Geschlechtern so überzeugt sein, daß ...“

„Ich bitte, sich kürzer zu fassen, da meine Zeit knapp ist!“ unterbricht Willi den Redseligen. „Unsere Gesetze sind zur Zeit für eine Ehescheidung außerordentlich ungünstig, und ich persönlich begrüße es in hohem Maße, daß es den Menschen, die sich zusammenfanden, erschwert wird, wieder auseinander zu gehen, wenn das Zusammensein nicht ganz reibungslos verläuft.“

Das kleine Herrchen ist bereits vom Stuhl aufgestanden und hat seine Papiere wieder zusammengerafft. „Ich meinerseits, Herr Rechtsanwalt, halte die Ehe für ein unwürdiges Verhältnis, wenn sie trotz des Bruchs noch weitergeführt wird ...“

Willi Bruck putzt schon wieder seine Brille. In ihm ist jenes dunkle Gefühl der Furcht, das er als Knabe vor Strafe gehabt hat. „Es ist das schwache Geschlecht, das wir Männer führen müssen!“ murmelt er und blickt mit den kurzsichtigen Augen in das zerknitterte Gesicht des anderen.

„Hab' ich auch mal geglaubt, Herr Doktor, als ich ungefähr so alt war wie Sie! Und bin nachher selbst an der Nase herumgeführt worden ... Nur die mütterlichen Frauen sind die guten! Wer die Kinder nicht liebt, kann auch uns Männer nicht beglücken, in denen ja zumeist das Kind nie ausstirbt, das sich immer irgendwie anlehnen möchte ... Gott sei Dank — da ist ja unser Doktor Schmidt, der geborene Scheidungsanwalt! Guten Tag, Herr Notar! Ein Glück, daß ich Sie noch treffe! Ihr Herr Vertreter scheidet nicht — der schwört auf ewige Liebe und Treue und Wiedergutmachung ...“

Der alte Notar lacht und schüttelt dem Literaten die Hand. Draußen vor den Fenstern wird der Regen zu Schnee; nasse Flocken peitscht der Wind an die Scheiben.

Und Doktor Schmidt sagt: „Ihr Besuch ist übrigens schon da, lieber Bruck! Kam eben mit mir zusammen die Treppe herauf. Er sitzt hinten in Ihren Privaträumen. Also, wenn Sie zu Tisch gehen wollen mit Ihren Freunden ...? Ich bleibe bis Ende der Sprechstunde hier.“

Willi geht über den dunklen Korridor und greift sich lockernd in den engen, steifen Kragen, ehe er sein Wohnzimmer betritt.

Neue Speisezimmermöbel stehen darin, die er sich von Mutters Geld angeschafft und mit Anneliese zusammen ausgesucht hat. Die Schlafzimmereinrichtung stammt noch von Schmidts. Und die Wäsche will Gadegast bezahlen, der zwei seiner Bilder verkauft hat und nachts hier nur noch schläft bis zur Hochzeit der jungen Leute, die für Anfang März vorgesehen ist.

Eine ganze Minute starrt Willi Bruck auf die schwarze Korridorwand, ehe er die Tür öffnet. Wie ein drohender Schatten umweht ihn plötzlich alles. Was ist mit Anneliese? Er fühlt schon seit Weihnachten, daß die Braut Heimlichkeiten vor ihm hat; daß sie zerstreut ist und weniger verliebt — und seltener von der Hochzeit spricht, die er beschleunigen wollte.

„Ach, sei doch nicht so spießig, Dickchen! Wir können uns doch auch so liebhaben ...“

Der Satz verläßt Willi nicht.

Und in der Silvesternacht hat Anneliese, als man in einem Weinrestaurant die zwölfte Stunde gefeiert hat, gar nicht nach Hause gewollt; sie war wohl auch ein wenig beschwipst ... Gadegast, der den Maler, in dessen Atelier er seine neuen Bilder malte, mitgebracht hatte, bestimmte aber gleich nach Mitternacht, heimzufahren und nicht bis in die Morgenstunden durch Berlin zu bummeln. Dieser Maler, der seine Wohnung in Zehlendorf hatte, erbot sich, Anneliese nach Wannsee zu bringen; und nach Willis Berechnung hätte sie bereits zwei Stunden früher zu Hause sein müssen, als Frau Rechtsanwalt Schmidt vorhin angegeben hat. Gestern abend aber ist er überhaupt nicht mit seiner Braut zusammen gewesen, sondern hat bis in die Nachtstunden gearbeitet, um dafür den heutigen Tag für die Paaschen und Brösemann frei zu haben.

Doktor Bruck muß sich einen energischen Ruck geben, um aus den beängstigenden Gedanken heraus ein freundliches Gesicht zu zeigen.

Die Paaschen stürzt alsbald auf ihn zu und nimmt ihn regelrecht in die Arme. „Willichen! Dicker — hast ja schon wieder zugenommen! Ja, ja, die Liebe hat's in sich! Wir sind nun auch in dies Unglück 'reingerasselt! Was lange währt, wird endlich gut ... Und den Grund unserer üppigen Berliner Reise, den wir gestern am Telephon verschwiegen haben — rat' mal, was das ist!“

„Habt ihr auch in der Lotterie gewonnen, wie Mutter?“ fragt Willi und schüttelt dem hageren Musiker die Hand.

„O nein — das kann jeder gewöhnliche Sterbliche! Damit halten wir von der hohen Kunst uns nicht auf! Wir sind berühmt geworden, Herr Doktor Bruck! Unser Schlager ist 'raus! ‚Liebling, versteh' mich richtig: Nimm nichts im Leben wichtig!‘“ singt die Paaschen und tänzelt im Tangoschritt um den verstörten Willi herum.

„Unser Schlager!“ wiederholt Brösemann. „Sie hat einmal, als ihr nichts Gescheites mehr mit ihren Romanen einfiel, versucht, in meiner Schlagerfabrik mitzuarbeiten, wollte so eine bessere G. m. b. H. gründen, wo ich den Ton angeben sollte und sie das Geld einnehmen wollte. Und nun, wo jeder die Musik kennt und den Text völlig überflüssig findet, nun sagt sie: ‚Unser Schlager!‘ — Sie sehen übrigens schlecht aus, Willi; die Dicke macht's nicht. Müßten mal bei Mutter ausspannen im Hause an der Himmelsleiter! Da geht alles zum Guten aus — sagen die Leute.“

„Hast du doch auch erfahren, Wölflein, als du mich endlich klein kriegtest!“ unterbricht die Paaschen und gibt Brösemann einen Kuß.

„Na, na, man weiß noch nichts Genaues!“ lacht der und schiebt verlegen seine jugendliche Liebhaberin von fünfundvierzig Lenzen von sich ab.

„Ihr seht ja beide prächtig aus! Und ich gratuliere von Herzen! Das Rotblond steht Ihnen auch entschieden besser zu Gesicht als Grau!“ sagt Willi in seiner kratzbürstigen Stimmung. „Ich muß Ihnen mein Kompliment machen für Ihre Verjüngungskur, Fräulein Paaschen!“

„Macht alles die gute Luft in Rosendorf! Höhensonne bleicht ...“

„Und der Friseur in Dresden kriegt's Geld dafür!“ vollendet Brösemann. „Was macht denn Gadegast, der arme Kerl? Er und Anneliese sind natürlich mit eingeladen zum Schlemmerfraß ... Herrgott, Willichen, nun wird mir schon wieder schlecht! Man hat seit gestern so viel zusammengetrunken und -gegessen, als müßte man in vierundzwanzig Stunden nachholen, was man in 'nem halben Jahrhundert versäumt hat ... ‚Und wird dir mal der Hering rar — iß Kaviar, iß Kaviar!‘“ trällert Brösemann einen seiner nie von der Mitwelt anerkannten Schlager.

Willi Bruck hält sich verzweifelt den Kopf, in dem heute ganz besonders schwere Gedanken kreisen. „Hört auf! Ich seh' schon, daß ihr dieselben geblieben seid wie früher — da kann weder Liebe noch Geld was ändern! Aber es freut mich, daß ihr aus den Sorgen heraus seid! Ich warte hier nur noch auf Anneliese — dann können wir essen gehen. Gadegast hab' ich um zwei Uhr an den Potsdamer Platz bestellt; wir holen ihn da vom Bahnhof ab.“

„Kostet's, was kostet's — wir zahlen alles!“ gelobt die Paaschen.

„Aber vorher müssen Sie uns noch einen Tip geben, Willi, wie wir das Geld am besten anlegen!“

„Ich denke wir machen 'ne Weltreise, Wölfchen?“

„Pergamonmuseum ist billiger, Liebling, und unsere Zukunft dabei sicherer!“

„Er hat 'nen Knacks weg von der Sparsamkeit Ihrer Mutter!“ entschuldigt ihn die Paaschen. „Der Gadegast wär' fast vor Eifersucht am gebrochenen Herzen gestorben, so haben die zwei immer zusammengehockt ... Na, der wird Augen machen, wenn er uns als Brautpaar sieht!“

Aber Doktor Willi Bruck hört gar nicht mehr zu. Er ist ans Büfett gegangen, schenkt Weinbrand in blitzblanke neue Kristallgläser für seine Gäste und trinkt, tief aufseufzend, hastig selbst gleich zwei hintereinander.

„Da stimmt was nicht!“ flüstert die Paaschen dem Freunde zu. „Er hat noch nicht einmal gesagt, daß ihm was ‚peinlich‘ wäre ...!“

Es stimmt wirklich nicht. Sie merken es alle in der Runde, die zusammengekommen sind, um fröhlich zu sein und das Glück zu feiern. Sie trinken, sie essen, sie stoßen gegenseitig mit ihren Gläsern an und fühlen doch, daß der Wein köstlicher schmecken würde, wenn die beiden Jüngsten am Tisch nicht so unverständlich trübselige Gesichter machten.

„Was hast du denn, Anneliese?“ fragt Gadegast, der, verjüngt und erfrischt, neben Brösemann sitzt, der seinerseits sich krampfhaft müht, durch seine gewohnten Witze die Gesellschaft zu belustigen.

„Nichts, Papa ...!“ Sie sieht bildschön aus in dem langen hellen Seidenkleide, über dem eine schwarze, mit gleißenden Steinchen eingefaßte Perlenschnur aus Glas vom entblößten Halse bis zum Gürtel fällt. Sichtlich meidet ihr Blick die Augen des Verlobten, der schweigend ißt und trinkt und nur die allernotwendigsten Worte dazwischen spricht.

Man erzählt sich von Rosendorf, vom Hause an der Himmelsleiter, und Gadegast kann gar nicht genug von Frau Helene und ihrer Umgebung hören.

„Sie wird froh sein, daß sie uns Quengelfritzen für 'ne Weile los ist“, meint die Paaschen, „die wir nur die Hälfte bezahlt und das Doppelte verzehrt haben. Brösemännchen hat zwar seine Pension abgearbeitet; aber so schlimm war's nicht mit seinem Fleiß, daß wir nicht ewig Mutter Bruck dankbar sein müßten. Und darum wollen wir sehen, wie wir sie wieder aus dem Hause an der Himmelsleiter 'rausbekommen! Sie gönnt sich keine ruhige Minute in dem Betrieb. Und irgendeinen großen Kummer hat sie! Ist ganz mager in den drei Monaten geworden. Zuerst Feuer und Flamme für die Geschichte — und nun, obwohl alles klappt und aufblüht, fast nie mehr solch herzhaftes Lachen wie früher ...“

„Stimmt!“ sagt Brösemann laut — und fügt leise, zu Gadegast gewendet, hinzu: „Ich glaube, Sie werden da schwer vermißt, Sie blinder Ausreißer!“

Klirr — knickt das Glas, das Gadegast gerade zum Munde führen wollte. „Ich hab' Sie im Zimmer von Frau Bruck gesehen — es war spät am Abend — und sie selbst schickte mich fort ...“

„Ober — ein neues Weinglas!“ ruft Brösemann. „Und war es nicht gut und richtig so, Herr Gadegast? Denn ich darf mit Freuden feststellen, daß Sie sich in Berlin ganz schön herausgemausert haben ... Na, und mit dem nächtlichen Besuch bei unserer Pensionsmutter — darüber ist überhaupt unter vernünftigen Sterblichen kein Wort zu verlieren! Einen Vertrauten muß doch so ein einsamer Mensch, wie Frau Helene es ist, haben, dem sie von ihrer Jugendliebe erzählen kann, die sich bis ins reife Alter hinauf nicht weggraulen läßt ... Mensch — haben Sie viel nachzuholen!“ Und Brösemann gießt in das neue Glas rasch den Wein und hebt das eigene dagegen. „Scherben bedeuten Glück ... Darauf ein Prosit, Herr Gadegast! Mutter Bruck soll leben!“

Sie stoßen an, und auch die anderen heben ihre Gläser.

(Fortsetzung folgt)

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

(6. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Nach langem Kampf überwindet sich Frank und meidet das Hotel Morrison. Er will Ellen nicht mehr sehen. Zufällig gerät er in ein kleines Varieté. Die grellen Plakate künden eine Parodie auf Ellen Swansey an. An der Häuserfront hängt groß Ellens Bild, umrandet von den Photos ihrer Verehrer. Unter ihnen sieht Frank sein eigenes Bild, sogar einige Male. Im Saale wird es Frank unbehaglich zumute, als die Ansage der Parodie in jedem Wort der Ansage aus dem Palace-Garden entspricht. Der Ansager, ein Neger, verspottet die Swansey und ihren Anhang. Er deutet Namen an, und aus dem Publikum werden die wirklichen Namen ihm als Antwort entgegengebrüllt. Das Publikum spielt seine Rolle mit Begeisterung. Frank Jeffrey fühlt sich in dieser Umgebung sehr unbehaglich. Das Erlebnis ruft die Erinnerung zurück, daß er selbst vor etwa 24 Stunden in Gallatin war, um Dollars vom Papa zu holen. Das sieht aus der Perspektive dieses Saales schon beinahe unmöglich aus. Schließlich betritt eine Künstlerin die Bühne, die Ellen ähnelt. Sie gibt eine ausgezeichnete Karikatur der umschwärmten Frau. Mit Schrecken empfindet er die Wahrheit dieser Karikatur.

Sie beginnt jetzt mit dem Dressurakt. Er ist ein groteskes Ballett, der Tanz eines jungen, schönen, liebeleeren Weibes um die Dollarsäcke ihrer Bewerber. Es ist das alberne Spiel junger, verwöhnter Männer, der Söhne der Reichsten, die von dem Leben und seinen Kämpfen keine Ahnung haben.

Das Volk brüllt die Namen der Hampelmänner, die um Ellen Swansey tanzen. Auch der Name Frank Jeffreys gellt durch den Raum.

Frank starrt auf die Bühne.

„Nieder mit den reichen Drohnen!" schreit eine Frau.

Es ist das Zeichen zum Ausbruch eines ungeheuren Spektakels. Wildes Fluchen, schrilles Beifallspfeifen, Händeklatschen und Füßetrampeln erschüttern die stickige Luft.

Es geht nicht mehr allein um den Tanz dort auf den Brettern. Das ist Aufruhr, ist Spiel mit dem Feuer revoltierender Leidenschaften, das ist die Aufpeitschung des Hasses gegen jene Welt Franks, deren Sein hier in grotesk enthüllter Nacktheit feilgeboten wird.

Während die Saaldecke in allen Fugen zittert wie das Fell einer gewaltigen Trommel, steht Frank starr in der Brandung des Tumults. Er hört die Haßschreie gegen sich und seinesgleichen. Immer wieder trifft sein eigener Name sein Ohr. Es ist nun genug. Jeden Augenblick kann er erkannt werden. Es ist bei dieser siedenden Stimmung nicht abzusehen, was dann geschieht. Es wäre unangebrachte Tollkühnheit, sich solcher Gefahr unnütz auszusetzen. Tollkühnheit hat mit Mut wenig zu tun.

Er schiebt sich seitwärts durch die Stuhlreihen.

Hinter ihm zerreißt ein Aufschrei das trommelnde Dröhnen. Zehn, zwölf erregte Gesichter starren ihm nach. Sein Name wird geschrien, von einem, von zehnen . . .

Frank erreicht die Tür.

Er reißt sie auf, stürzt hinaus, preßt die Tür hinter sich zu, als ob er mit Riesenkräften eine Schleuse vor einer Springflut schließen müßte. Er rennt durch den langen Gang. Die Schleuse hinter ihm wird aufgerissen. Geschrei und Johlen fliegen pfeilschnell durch den Gang, umbrausen Frank und eilen ihm voraus auf die Straße. Draußen gellen Signalpfeifen. Frank erreicht die Gasse. Ein Wachmann steht drüben und gibt Signale. Er läßt Frank unbehelligt an sich vorbei. Von beiden Seiten kommen Polizisten herbeigerannt. Die heulende Meute dringt nun auf die Straße vor. Sie bemerkt die Polizei und hemmt ihren Lauf.

Frank biegt in eine Seitenstraße ab und marschiert los.

Diese Straße liegt ruhig da. Hinter schnellziehenden Wolken glänzen Mond und Sterne.

Frank hat das Empfinden, als müsse er sich das aufgeschlagene, saubere, weiße Bett im Hotel Morrison erst durch einen gehörigen Fußmarsch verdienen.

Um drei Uhr nachts kommt er todmüde an.

Er stellt den Wecker auf sieben Uhr morgens.

Was er um sieben Uhr tun soll, weiß er noch nicht. In ihm dämmert nur die Erkenntnis, daß das Leben anders angepackt sein muß, wenn der Alpdruck des eben Erschauten nicht furchtbare Wahrheit für ihn werden soll.

Einschlafend, nimmt er sich vor, das Leben mit einem eigenen Einsatz zu erkämpfen. Ellen Swansey war eine Niete. Dorrit Grant wäre ein bequemes Freilos des Schicksals. Freilose erscheinen ihm nicht begehrenswert.

*

Um sieben Uhr reißt das Glockenschrillen Franks Traum mitten entzwei. Gerade hatte es sich in der phantastischen Märchenwelt des Traumes herausgestellt, daß der gestrige Tag von seinem Anfang bis zu seinem Ende ein einziger großer Irrtum gewesen war. Ellen Swansey war so hingebend gewesen, wie man es sich nur wünschen konnte. Mit klingendem Lachen hatte sie neben ihm im Kabarett an der Grenze der Chinesenstadt gesessen. Eine Parodistin karikierte Dorrit Grant mit ihren langen, schlaksigen Beinen.

Frank hatte Mühe, Traum und Tag voneinander zu scheiden. Je mehr sich die Wahrheit der aufgegangenen Sonne über die Flunkerei des Mondes erhebt, um so größer wird die Versuchung, den neuen Tag einen Tag sein zu lassen, der ganzen schäbigen Welt den Rücken zuzudrehen und weiterzuschlafen. Aber die nächtliche Vornahme, das Leben gleich heute morgen anzupacken, ohne Verzug und ohne Besinnung zu marschieren, treibt ihn aus dem Bett.

Frank reißt das Fenster auf. In tiefen Zügen atmet er die frische Luft ein. Wenn ihn jetzt jemand fragen würde, ob er den gestrigen Tag ungeschehen machen möchte, so würde er verneinend den Kopf schütteln. Das alles ist nun vorüber, und es ist gut, daß es so gekommen ist.

Frank nimmt sich vor, zunächst zu Higgins zu gehen, um ihm der Ordnung halber mitzuteilen, daß die Voraussetzungen zur Uebernahme der Chikagoer Filiale durch ihn nicht mehr bestehen. Er wird von dort aus seinen Vater anrufen, ihm dasselbe mitteilen und ihn bitten, mit seinem Ausscheiden aus der Firma Jeffrey einverstanden zu sein. Die Welt ist groß genug, um ihm tausend andere Wege zu bieten, auf denen er vor sich und aller Welt seine Rechtfertigung erkämpfen kann.

Er packt seine Koffer. Die Abmeldung, das Einnehmen des Frühstücks sind noch einmal harte Proben für ihn. Er hat das Gefühl, als ob jedermann seine Geschichte kennen, als ob Spott, Neugierde und Mitleid ihn von überallher beobachten.

Als er das Hotel verlassen hat und Chikago ihn in seinen rasenden Takt aufgenommen hat, atmet Frank wie erlöst auf. Es ist ein herrliches Gefühl, alle Lasten hinter sich zu lassen, einmal der Sonne so ins Gesicht sehen zu können, wie sie ist, den offenen, blauen Himmel über sich zu empfinden wie die unverschlossene Zukunft mit allen ihren weiten Möglichkeiten.

Das Büro der Chikagoer Filiale liegt im zwanzigsten Stockwerk eines Hochhauses. Eine ausgelassene Fröhlichkeit ergreift Frank. Es wäre doch wohl ein niederträchtig gefangenes Leben gewesen, täglich frühmorgens in diesem Schnellfahrstuhl in die Höhe zu gleiten, um spätabends wieder aus der Haft einer Zelle des steinernen Molochs entlassen zu werden. Jetzt locken die Welt, die Ungewißheit, das abenteuerliche Suchen des Glücks hoch über allen Wolkenkratzern.

Aus dem Schiebefenster der Anmeldung guckt ein Mädchengesicht hervor.

„Frank Jeffrey. Bitte, mich Herrn Higgins zu melden."

„Teilen Sie meinem Vater bitte telephonisch mit, daß ich mich ihm zur Verfügung stelle."

Zeichnung: Drewitz — M.

Das kleine Gesicht verharrt einen Augenblick in verblüffter Neugier. Das also ist Frank Jeffrey! Er sieht aber noch viel besser aus als auf den Bildern. Glückliche Ellen Swansey!

Higgins empfängt den Sohn seines Chefs mit einiger Zurückhaltung. Er hat seine genauen Anweisungen von Sidney Jeffrey bekommen. Junge Männer, die Dummheiten gemacht haben, pflegen in ihrem moralischen Kater überklug zu werden. Ueberkluge junge Männer aber sind noch dümmer als die Dummen, hatte Sidney Jeffrey gemeint. Es müßte auf jeden Fall verhindert werden, daß sein Sohn in einem begreiflichen Wiedergutmachungseifer Wege ginge, die ihm zu viel Zeit kosten würden.

Higgins hat keine sonderliche Mühe, den Anweisungen gemäß, frostig kühl gegen den Junior zu sein. Es ist nicht gerade ein Vergnügen, die Filiale eines Hauses zu leiten, wenn der Name des Firmeninhabers oder seines Sohnes besser in den Nachtlokalen bekannt ist als auf der Börse.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Jeffrey."

„Danke."

„Ihr Herr Vater hat mich unterrichtet, daß Sie die Filiale übernehmen werden. Ich habe alles vorbereitet. Die Bücher sind abgeschlossen worden."

„Es scheint Ihnen nicht leicht zu sein, die Filiale abzugeben, Herr Higgins?"

Higgins zuckt ein wenig mit den Brauen. In nebensächlichem Tonfall sagt er: „Ich führe die Filiale im elften Jahre, Herr Jeffrey. Ihr Vater war mit der Entwicklung der Chikagoer Geschäfte zufrieden. Es ist vielleicht unter diesen Umständen verständlich, daß ich bedauern würde, wenn die Geschäfte sich von nun an rückläufig entwickeln würden."

So hat Sidney Jeffrey sich das gewünscht. Der junge Mann soll einmal die nackte Wahrheit von Higgins hören.

„Wie soll ich das verstehen, Herr Higgins?" fragte er, hochfahrend.

„Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen darf, Herr Jeffrey?"

Diese Wahrheit wird wahrscheinlich peinlich sein, denkt Frank. Aber zu der Frage kann man nicht nein sagen. „Ich bitte darum."

„Ich habe in den letzten Wochen die größte Mühe gehabt, die Umsätze der Firma Jeffrey und Grant einigermaßen auf der gewohnten Höhe zu halten."

„Und woran liegt das?" fragte Frank beklommen.

„Das Geschäft verträgt es nicht, Herr Jeffrey, wenn der gute Name eines Firmeninhabers täglich zugleich im Börsenbericht und in der gesellschaftlichen Skandalchronik der Zeitungen auftritt."

Franks Muskeln krampfen sich in allen Gliedern zusammen. Ihm ist nach Dreinschlagen zumute. Aber dieser Kerl ihm gegenüber ist das Abbild kühler, geschäftlicher Zurückhaltung, und es wäre die erste Fahnenflucht auf einem neuen Lebenswege, wenn man sich vor der Schuld eines abgeschlossenen Seins verkriechen würde.

Higgins prüft den Sohn seines Chefs mit kaltem Blick.

„Ich habe zu meiner Freude zufällig erfahren, daß der Fall Swansey sich gütlich für Sie gelöst hat, Herr Jeffrey."

Wie? Frank horcht auf. Wie kann Higgins das schon wissen? Sein Gegenspieler fährt fort:

„Diese Tatsache wird wahrscheinlich zur Folge haben, daß die Gallatin-Holz und die Gallatin-Hoch- und Tiefbau heute morgen an der Börse wieder etwas aufholen."

„Wieder Aufholen?" fragte Frank befremdet nach. Er hat sich tagelang nicht mehr um die Börsennachrichten gekümmert. „Alle Papiere Jeffrey und Grant sind gestern morgen abgesackt, Herr Jeffrey. Das Gerücht, daß Ihre Heirat mit Fräulein Swansey bevorstünde, machte die Börse kopfscheu."

„Das ist doch barer Unsinn!" begehrt Frank gegen eine bessere Ueberzeugung auf. „Was geht es zum Teufel die Börse an, wen ich heirate?"

„Der bestehende Vertrag Jeffrey-Grant hat immer stärkste Börsenbeachtung gefunden. Ich nehme nicht an, daß ich Ihnen eine Neuigkeit mitteile, wenn ich erwähne, daß diese geschäftlich sehr glückliche Bindung in der Börsengeltung beider Firmen von großer Bedeutung ist. Die Existenz des Vertrages addiert die Vermögenswerte beider Firmen. Taktisch haben Sidney Jeffrey und Houston William Grant völlige geschäftliche Bewegungsfreiheit, jeder für sich, und dabei genießen beide Firmen den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß sie nach außen hin als ein Konzern gewertet werden. Hinter jedem Schritt, den Ihr Herr Vater macht, wird der Gleichschritt Grants vermutet und umgekehrt."

„Vermutet, Herr Higgins", flüchtet Frank aus.

„Spekulationen sind ja Vermutungsgeschäfte."

„Und . . . die Verluste der Firmen sind sehr hoch?"

„Es geht an; eine genaue Uebersicht haben nur die Stammhäuser. Ich schätze vier bis fünf Prozent."

Frank schrickt zusammen. Das wäre ja eine Katastrophe!

Higgins schlägt die Augen nieder. Die Sache wickelt sich scheinbar genau so ab, wie Sidney Jeffrey sie will. Er lächelt einen Augenblick vor sich hin, schnippt die Asche seiner Zigarette ab und sagt:

„Wenn Ihr Vater nicht wäre, würden die beiden Firmen durch Sie erhebliche Einbußen erlitten haben."

„Und nun?"

„Die beiden Gallatiner Häuser haben in ihren eigenen Werten auf Baisse spekuliert. Das Geschäft scheint sich ganz gut anzulassen. Ihr Vater rechnet nun mit Ihrer Hilfe, Herr Jeffrey."

Frank blickt in hoffender Ueberraschung auf.

Higgins fährt fort:

„Ich werde Ihnen kurz den Gang der Geschäftsentwicklung skizzieren. Nach Eintritt der Kursverluste setzte ich mich sofort mit Gallatin in Verbindung. Ich erhielt die Anweisung, den Mittagsblättern die Nachricht durchzugeben, daß Ihr Herr Vater seine Einwilligung zu Ihrer Heirat mit Fräulein Swansey gegeben hätte. Dadurch sackten unsere Gallatiner Werte noch weiter ab. Gleichzeitig beauftragte ich zwei kleine Bankiers, auf Rechnung der Gallatiner Häuser bei tiefstem Kurs alles Erreichbare an Jeffrey- und Grantpapieren zu kaufen. Das ist geschehen."

Frank begreift:

„Wußte mein Vater bei seinen Maßnahmen schon, daß meine Absichten in bezug auf Fräulein Swansey sich zerschlagen hatten?"

„Nein. Ihr Herr Vater war der Ansicht, daß einige Wochen darüber vergehen würden."

„So. Und worin soll nun meine Hilfe bestehen?"

Higgins zuckte mit den Achseln.

„Das entzieht sich meiner Kenntnis, Herr Jeffrey. Ihr Herr Vater bittet Sie, umgehend nach Gallatin zu kommen. Er sprach von einer demonstrativen Aktion im Sinne des Vertrages Grant-Jeffrey."

„Und was verspricht er sich davon?" fragte Frank mit Argwohn im Herzen.

„Eine Stabilisierung der Werte der beiden Firmen und damit, über die Wiedergutmachung hinaus, recht erhebliche Gewinne."

„Danke", sagte Frank aufstehend, „teilen Sie meinem Vater bitte telephonisch mit, daß ich mich ihm zur Verfügung stelle und mit dem nächsten Flugzeug nach Gallatin fliege."

„Herr Jeffrey", erwiderte Higgins in erregter Freude, „es wäre ja auch für Sie wahrhaftig das Beste!"

„Was?" stößt Frank abweisend hervor.

Higgins empfindet, daß er sich etwas zu weit vorgewagt hat. Seine Zukunftswünsche waren bei der Heirat Franks mit Dorrit Grant gelandet.

Er weicht, zum erstenmal mit dem Ausdruck einer Unsicherheit, aus:

„Wenn Sie sich mit Ihrem Herrn Vater persönlich über alles aussprächen."

(Fortsetzung folgt.)

Augen auf!

Sieh dich einmal in unserem Volke um! Wieviel Kinder wachsen in ihm unbehütet auf! Wer spielt mit ihnen, während der Vater auf Arbeit ist und womöglich die Mutter auch? Wer paßt auf diese Kinder auf? Zum Beispiel, wenn die Ernte eingebracht sein will? Oder wenn die Mutter noch andere kleinere Kinder zu hüten hat? Spielt niemand mit diesen Kindern ohne Obhut? O, doch! Versuch einmal zu zählen, wieviele Kinder sich auf dem Bilde um die junge, frische Hortnerin drängen? Und schau dir an, wie die Kinder jubeln! Dieses Bild ist aber täglich in den Ernte- oder Dauerkindergärten der NS.-Volkswohlfahrt zu sehen. Heute im größten Leistungskampf des deutschen Volkes um Ernährung und Sicherheit nehmen die NSV.-Kindergärten den Eltern die größte Sorge ab und sichern das Glück und die Gesundheit ihrer Kinder.

Königsberg: Morgenfeier der HJ. Wer etwas ist, bemüht sich nicht zu scheinen. (Rückert.) — 9.30: Zeitgenössische Klaviermusik. Walter Sendler. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Der Kunstkalender. Elise Schölzel (Sopran), Hanns Rothensee (Bariton), Adolf Niegsch (Klavier). — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Stuttgart: Von der Reichsgartenschau (Ehrenhalle): Mittagskonzert. — 13.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.05: Herz und Wiege. Den deutschen Müttern hilft die NS.-Volkswohlfahrt. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Schallplatten am laufenden Band. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Ende gut — alles gut. Heiterer Nachmittag mit Frohsinn und Freude. Paul Reich (Akkordionduo), ein Blasorchester, die Tanzkapelle und der Chor des Reichssenders Breslau. — 18.00: Was da kreucht und fleucht! Ein bunter Bilderbogen unserer Kleintierwelt. Marianne Lehmann (Sopran), Hanns Rothensee (Bariton), Adolf Niegsch (Klavier). — 19.00: Klänge aus den Alpen. (Industrieschallplatten.) — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. — Anschl.: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Er ist's. Ein Loblied des Frühlings. Ilse Mentzel (Sopran), Kammersänger Martin Kremer (Tenor), Adolf Niegsch (Klavier), der Chor des Reichssenders Breslau und das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.00: Nachrichten. — 22.30—24.00: Frankfurt a. M.: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 8. Mai.

10.00: München: Hans Zimperlichs wundersame Reise. — 11.45: Weltanschauung und Wissen. Die bäuerliche Ausstellung der Südostmesse 1939. — 12.00: (Hannover): Mittagskonzert. — 14.10: Bunte Musik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — In einer Pause 17.00: Einer für alle — alle für einen. Erzählung aus der Oberlausitz. Paul Mandel. — 18.00: Vor 125 Jahren. Marneschicksal 1814. — 18.20: Musik vor dem Vorhang. Ouvertüren und Vorspiele. (Industrieschallplatten.) — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 19.00: Musik alter Meister. (Industrieschallplatten.) — 19.40: Juda — der Weltfeind der Schaffenden. Das Haus Rothschild. Ministerialrat Dr. Wilhelm Ziegler. (Aufnahme.) — 20.15: Wenn's Mailüfterl weht. Eine klingende Märchenidylle. Das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.30 bis 24.00: Kleines Konzert. Else Evers (Alt), Willy Piel (Klavier), Rudolf Krömer (Violine), Adolf Niegsch (Klavier).

Dienstag, 9. Mai.

8.10: Unsere Hausgemeinschaft. — 10.00: Berlin: Johann August Röbling. Hörspiel nach historischen Tatsachen. — 11.45: Wissenschaft und Praxis Hand in Hand. Rundfunkbericht aus dem Landwirtschaftlichen Versuchsgut Ohlau. (Aufnahme.) — 12.00: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Unterhaltungsorchester. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Die Kinderpost ist da! — 16.00: Köln: Nachmittagskonzert. — In einer Pause 17.00: Sommerzeit, Wasserfreuden! Vorbereitungen der schlesischen Schwimmbäder. (Aufnahme.) — 18.00: Jagdstaffel 50 im Großkampf. — 18.20: Liebesfreude — Liebesleid. Volks- und volkstümliche Musik. Solisten und Chor des Reichssenders Breslau. Manfred Ewers (Klavier). — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Klingende Landschaft. Unterhaltungsmusik der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 20.15: Beethoven. Hörspiel um Leben und Werk des großen Deutschen. Von Hermann Heinz Ortner. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.15: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.30 bis 24.00: Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Spielplan der städtischen Bühnen

Opernhaus. Sonntag, 7. Mai, 19 Uhr: Gastspiel Kammersängerin Erna Schlüter „Die Walküre" von Richard Wagner. Montag, 8. Mai, 20 Uhr: „Clivia", Operette von Dostal. Dienstag, 9. Mai, 20 Uhr: „Margarethe", Oper von Gounod. Mittwoch, 10. Mai, 19 Uhr: „Siegfried" von Richard Wagner. Donnerstag, 11. Mai, 20 Uhr: Festvorstellung anläßlich der Breslauer Messe, Gastspiel Kammersängerin Erna Berger „Die Fledermaus", Operette von Joh. Strauß. Freitag, 12. Mai, 20 Uhr: C 15 Gastspiel Elisaveta Kowatschewski (Sofia) „Madame Butterfly", Oper von Puccini. Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr: „Mona Lisa", Oper von Schillings. Sonntag, 14. Mai, 18 Uhr: Gastspiel Kammersängerin Margarete Bäumer „Götterdämmerung" von Rich. Wagner. Montag, 15. Mai, 20 Uhr: „Die Fledermaus", Operette von Joh. Strauß.

Schauspielhaus. Sonntag, 7. Mai, täglich 20 Uhr: „Meine Schwester und ich", Musikalisches Spiel von Ralph Benatzky. Montag, 8. Mai: „Isabella von Spanien", Schauspiel von H. H. Ortner. Dienstag, 9. Mai und Sonnabend, 13. Mai: „Für die Katz", Komödie von August Hinrichs. Mittwoch, 10. Mai und Sonntag, 14. Mai: „Jan und die Schwindlerin", Komödie von Per Schwenzen. Donnerstag, 11. Mai: „Ich klage an", Schauspiel von Gert von Klaß. Freitag, 12. Mai: „Isabella von Spanien". Montag, 15. Mai: „Meine Schwester und ich".

Mit 70 bis 100 km über die Landstraße

Führer bestimmt Höchstgeschwindigkeiten für alle Kraftfahrzeuge

Der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer General der Polizei Daluege, sprach vor Vertretern der Presse und machte zu der neuen Verordnung über die Herabsetzung der Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge u. a. folgende Ausführungen: Innerhalb der letzten Wochen hat sich eine große Zahl schwerer Verkehrsunfälle mit zahlreichen Toten und Schwerverletzten ereignet. Angesichts dieser Tatsache und bei der Unvernunft so vieler Kraftfahrzeugführer waren einschneidende Maßnahmen erforderlich. Der Führer hat daher eine Begrenzung der Fahrgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge befohlen. Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Aenderung der Straßenverkehrs-Ordnung veröffentlicht, durch die mit Wirkung vom 7. Mai 1939 für den Kraftfahrzeugverkehr folgende höchstzulässige Fahrgeschwindigkeiten festgesetzt werden:

Innerhalb geschlossener Ortschaften:

für Personenkraftwagen sowie für Krafträder mit und ohne Beiwagen 60 Kilometer je Stunde; für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 40 Kilometer je Stunde.

Außerhalb geschlossener Ortschaften und auf allen Reichsautobahnen:

für Personenkraftwagen sowie für Krafträder mit und ohne Beiwagen 100 Kilometer je Stunde; für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 70 Kilometer je Stunde.

Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß die für geschlossene Ortschaften bestimmten Höchstgeschwindigkeiten insbesondere auch auf der Ostwestachse in Berlin und auf gleichartigen oder ähnlichen Verkehrsadern gelten. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, die Einhaltung der Höchstgeschwindigkeiten durch motorisierte Streifen — auch in Zivil und mit Kraftfahrzeugen ohne Polizei-Nummer — wirksam zu überwachen. Die Partei und ihre Gliederungen, insbesondere das NSKK., werden bei der Ueberwachung mitwirken. Es ist vorgesehen, weitere Maßnahmen technischer Art zur Ueberwachung der festgesetzten Höchstgeschwindigkeiten zu treffen.

Ueberschreitung der Höchstgeschwindigkeiten wird strengstens, in der Regel mit Polizeistrafen nicht unter 20 RM., in schweren Fällen darüber hinaus mit Entziehung des Führerscheins geahndet werden. Die Polizei wird allerdings — was eigentlich nicht besonders betont zu werden braucht — keineswegs kleinlich verfahren.

Sie wird bei ihrer Ueberwachungsarbeit vor allem auch berücksichtigen, daß in gewissen Verkehrslagen eine vorübergehende Ueberschreitung der höchstzulässigen Fahrgeschwindigkeit zur Umgehung drohender Verkehrsgefahren sogar notwendig sein kann.

Bei den Kontrollen werden die Polizeistreifen auch dem vorschriftsmäßigen Rechtsfahren und Ueberholen ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden; beides läßt — namentlich auf den großen Durchgangsstraßen — noch sehr zu wünschen übrig. Auch Verstöße gegen die Vorschrift des Rechtsfahrens haben in den letzten Wochen wiederholt zu schweren Verkehrsunfällen geführt. Der Volksgenosse muß endlich einsehen, daß scharfes Rechtsfahren die unbedingte Voraussetzung für einen geordneten, reibungslosen und damit sicheren Straßenverkehr ist und daß die Polizei keineswegs etwa nur aus Lust an der Handhabung einmal erlassener Vorschriften immer wieder an die Verkehrsteilnehmer appelliert.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Spiele am Sonntag, den 7. Mai:

In Lindenruh:

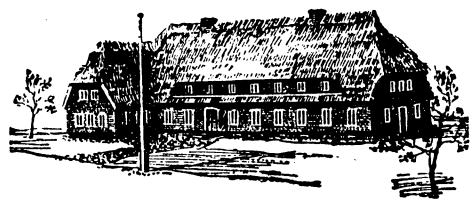
14⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Klettendorf" 1. Schüler
15⁰⁰ Uhr „Sturm" 8. Senioren — „Groß Tinz" 1. Senioren
16³⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Klettendorf" 1. Senioren.

Der kommende Sonntag bringt ein äußerst interessantes Freundschaftstreffen in Lindenruh. „Sturm" 1. Sen.-Mannschaft trifft auf den Gauliga-Vertreter „Klettendorf". Jeder wird sich noch an die Kämpfe entsinnen, die immer zwischen diesen beiden Mannschaften zustande kamen, als „Klettendorf" noch in der Kreisklasse spielte. Zwar kämpft „Klettendorf" heut um den Verbleib in der Gauliga; doch sind die letzten Erfolge ganz beachtlich. Man wird also wieder ein schönes spannendes Spiel zu sehen bekommen.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Reichsbahnhilfsschaffner Fritz, Karl George, Brockau und Margarete, Charlotte, Ida Bartneck, Striege, Kreis Strehlen. Unteroffizier Herbert, Günter Kott, Cosel O/S. und Verkäuferin Margarete, Elisabeth Ritter, Breslau. Buchhalter Alfred, Karl, August Günther, Brockau und Rita, Stefani, Marie Goetz, Breslau-Stabelwitz. Flugzeugschlosser Walter, Kurt, Hans Knauer, Breslau und Arbeiterin Frieda, Anna, Berta Klose, Brockau. Reichsbahngehilfe Erwin, Alfred Gotz, Bunzlau und Verkäuferin Erna, Margot, Martha Speer, Brockau.

* **[85.] Geburtstag.]** Frau Elisabeth Borinski, Hauptstraße 32, feiert heute, Sonnabend, den 6. April ihren 85. Geburtstag.

* **[Ballon-Aufstieg in Breslau.]** Das Nationalsozialistische Fliegerkorps führt am Sonntag um 9 Uhr vormittags, vom Breslauer Flughafen aus einen Ballonaufstieg durch. Der Flug des Ballons „Paul Hermann" ist als Werbung für den Sammeltag der Hitlerjugend zum Bau von Jugendherbergen gedacht. Ein großes Transparent an der Hülle, Fahnen der Hitlerjugend und schließlich Flugzettel, die über den überflogenen Orten abgeworfen werden, werden weiten Kreisen einen eindringlichen Hinweis auf die Sammlung und ihre Bedeutung für die Hitlerjugend geben.



Husum

Auch Dein Opfer ist ein Baustein für das

Deutsche Jugendherbergswerk

Reichswerbe- und Opfertag 6. und 7. Mai 1939

* **[KdF.-Wagen auf der Breslauer Messe.]** Auf der Breslauer Südost-Messe ist auch in diesem Jahr wieder die Deutsche Arbeitsfront mit einer reichhaltigen Schau vertreten. Die Ausstellung zeigt u. a. in eindrucksvoller Weise die großen Erfolge des Amtes „Schönheit der Arbeit"; Fotos von schönen und zweckmäßigen Arbeitsstätten geben den schlesischen Betriebsführern und auch den Gefolgschaftsmitgliedern praktische Anregungen zur Umgestaltung und Verbesserung der Arbeitsräume. Großem Interesse werden die Modellmöbel, die Einrichtung einer Musterkantine begegnen. Auch auf die Heimgestaltung wird ein besonderes Augenmerk gelegt. Größte Aufmerksamkeit dürfte unstreitig dem KdF.-Wagen geschenkt werden, der in einem Sonderpavillon zur Ausstellung gelangt. Weiterhin laufen die vorzüglichen DAF.-Filme, die gleichfalls viele Freunde finden werden.

* **[Zwei Stubenwagen für die Gauheimmütterschule.]** Die Schwesternschaft des Augustahospitals des Deutschen Roten Kreuzes in Breslau schenkte der Gaufrauenschaftsleitung Schlesien zwei neue Stubenwagen mit vollständigen Säuglingsausstattungen. — Da in den nächsten Monaten in Schlesien mit der Einrichtung einer Gauheimmütterschule begonnen wird, sollen dieser die Wagen zur Verfügung gestellt werden.

Siebenmal soviel offene Stellen wie Arbeitsgesuche. Nach dem Bericht über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Monat März waren nicht weniger als 1 428 000 offene Stellen zu bearbeiten. 774 000 Arbeiter und Angestellte fanden mit Hilfe der Arbeitsämter Beschäftigung. Infolge des winterlichen Rückschlages war diese Zahl nur um etwa 20 000 größer als im Vormonat und nicht unerheblich geringer als im Vorjahr. Die angespannte Lage des Arbeitseinsatzes kommt besonders in den am Monatsende noch unerledigten offenen Stellen zum Ausdruck. Ihre Zahl betrug fast 600 000. Aus Niedersachsen wurden siebenmal soviel offene Stellen gemeldet als Arbeitsgesuche, d. h. verfügbare Arbeitskräfte, aus Nordbayern fünfmal soviel, aus Mitteldeutschland, Südbayern und der Pfalz ungefähr viermal soviel. In Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Westfalen und Südwestdeutschland betrug die Zahl der offenen Stellen ungefähr das Dreifache der gemeldeten verfügbaren Arbeitskräfte.

Die Verlängerung der Kinderzulagen und Waisenrenten. Das zum 50. Geburtstag des Führers erlassene Gesetz betr. Kinderzulagen und Waisenrenten bestimmt, daß uneingeschränkt bis zum 18. Lebensjahr in der gesamten Reichsversicherung Waisenrenten und Kinderzuschüsse gewährt werden. Der Weiterbezug setzt also nicht mehr Schul- und Berufsausbildung voraus. Allein in der Reichsunfallversicherung bedeutet das Gesetz für rund 130 000 betreute Schwerverletzte mit 80 000 Kindern und für 60 000 Waisen eine fühlbare Aufbesserung. Es gilt rückwirkend vom 1. Januar 1939 an auch für solche Fälle, in denen die Bezüge für die Kinder nach früherem Recht schon vor diesem Zeitpunkt wegen Vollendung des 15. Lebensjahres weggefallen sind.

Typenbeschränkung im Wohnungsbau. Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft, Dr. Todt, hat, wie die Deutsche Arbeitskorrespondenz mitteilt, den Leiter des Architekturbüros der Deutschen Arbeitsfront, Baurat Schulte-Frohlinde, beauftragt, auf dem Gebiet des Wohnungsbaues alle Kräfte derart zusammenzufassen, daß Handwerk und Lieferindustrie auf eine beschränkte Zahl von Ausführungen festgelegt werden, um dadurch Kräfte zur Mehrproduktion freizubekommen. Dabei soll nicht eine Verwischung der in den einzelnen Gauen heimischen Baustile erfolgen, sondern es sollen bewährte Ausführungsformen im Rahmen der nach den Gauen verschiedenen Bauweisen herausgestellt werden.

Mindestens 37 Prozent ältere Angestellte. Der Reichsfinanzminister hat im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Ministerien Richtlinien für die Beschäftigung älterer Angestellter in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben erlassen. Der Hundertsatz der mehr als 40jährigen Beschäftigten soll in jeder Beschäftigungseinheit des öffentlichen Dienstes den Reichsdurchschnitt der Beschäftigung älterer Angestellter in den privaten Betrieben, der 36,8 Prozent beträgt, mindestens erreichen. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, so sind bis zur Erreichung des Reichsdurchschnittssatzes die mit Angestellten zu besetzenden Arbeitsplätze mit älteren Angestellten auszufüllen, soweit dies mit den Anstellungsgrundsätzen, mit der Sonderaktion zugunsten der um die Bewegung verdienten Personen und mit den dienstlichen Erfordernissen vereinbar ist.

Was ist „Deutscher Haustee"? Der Werberat hat eine Regelung getroffen, wonach die Bezeichnung „Deutscher Haustee" solchen Erzeugnissen vorbehalten ist, die aus deutschen Pflanzen bestehen, deren Verwendung zu arzneilichen Zwecken bisher in größeren Mengen nicht in Betracht kam. Ein „Deutscher Haustee" muß einen in Farbe und Geschmack zusagenden Aufguß ergeben und darf auch bei dauerndem Gebrauch keine Schädigung oder starke arzneiliche Wirkung zeigen; Werbungtreibende, die sich dieser Bezeichnung bedienen wollen, bedürfen einer besonderen Genehmigung des Werberats.

Warum verstärkter Anbau von Wildrosen? Nach den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen kommt der Hagebutte als Trägerin des lebenswichtigen Wirkstoffes Vitamin C ein so überragender gesundheitlicher Wert zu, daß ihr verstärkter Anbau im Interesse der Volksgesundheit liegt. Auch aus devisenpolitischen Gründen ist er erwünscht. Darüber hinaus liegt der Anbau der wilden Rosenarten auch im forstlichen Interesse. Der Reichsforstmeister hat deshalb die nachgeordneten Stellen ersucht, den Anbau nach Möglichkeit zu fördern. Es muß erreicht werden, daß die Erzeugung von Hagebutten so weit gesteigert wird, daß der einheimische Bedarf gedeckt ist. Die Reichsarbeitsgemeinschaft „Ernährung aus dem Walde" ist bereit, den Anbau mit Hilfe der örtlichen Schuljugend und Organisationen zu fördern.

Lies Deine Heimatzeitung!

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaube, Winkler Allee 2.

Sie zeigen England die kalte Schulter

Finnland und die baltischen Staaten gegen „Anti-Angriffsfront.

Die Nachrichten von dem deutsch-lettischen Nichtangriffspakt und dem deutsch-estnischen sind in ganz Lettland mit Genugtuung aufgenommen worden. Anders dagegen in England. Die Knappheit der dort veröffentlichten Meldungen läßt erkennen, wie ärgerlich man in London darüber ist, daß die baltischen Staaten den englischen Einkreisungsbestrebungen damit unmißverständlich den Rücken kehren. So meldet die „Daily Mail" resigniert aus Helsinki, daß weder Finnland noch die baltischen Staaten in die „Anti-Angriffsfront-Bemühungen" der britischen Politik einbezogen zu werden wünschten. Mit einem Wort, sie zeigen England die kalte Schulter.

Siegesfahrt der spanischen Kriegsmarine

Spaniens Kriegsmarine wird demnächst die wichtigsten spanischen Häfen anlaufen, um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, die siegreichen nationalspanischen Kriegsschiffe zu besichtigen. Von Barcelona und Palma de Mallorca aus ist der Besuch von Valencia, Alicante, Cartagena, Malaga, Cadiz, Gijon, Bilbao, Santander, Vigo, La Coruna und El Ferrol vorgesehen.

Irischer Sieg über England

Nordirland feiert die Ausnahme vom Wehrdienst.

Der Beschluß der britischen Regierung, das Wehrgesetz nicht auf Nordirland auszudehnen, wird von den irischen Nationalisten als ein persönlicher Sieg über England bewertet. In Belfast wurde in einer Kundgebung der sogenannten Irischen Republikanischen Armee (IRA.) eine Proklamation verlesen, in der sämtliche Einheiten der IRA. in Nordirland aufgefordert werden, sich marschbereit zu halten. Die Zivilbevölkerung, so heißt es in dieser Proklamation dann weiter, könne ruhig sein, denn sie werde von der IRA. gegen jegliche militärische Einmischung Englands geschützt werden.

Churchill und Genossen diktieren

Im englischen Unterhaus richtet die Opposition erneut heftige Angriffe gegen die Politik der Regierung Chamberlain. Der Labour-Abgeordnete Smith brachte einen Mißtrauensantrag ein, bei dessen Begründung er der Regierung vorwarf, daß ihre Politik Schritt für Schritt von Leuten wie Churchill und Genossen diktiert werde. Es sei klar, daß diese Politik England dem Kriege immer näher bringe. Ebenso warf auch der Abgeordnete Bevan Chamberlain vor, daß er unter dem Druck Churchills handele. Im übrigen dürfe man sich nicht verhehlen, daß die zwangsmäßige Ausbildung von 200 000 Mann auf niemanden im Ausland Eindruck mache. Andere Abgeordnete warfen dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister vor, daß ihre Erklärungen bezüglich der Wehrpflicht nicht mit ihren wirklichen Absichten übereinstimmen. Man müsse feststellen, daß England mit der Einführung der Wehrpflicht die „Strafe" für seine außenpolitischen Experimente bezahle. Angesichts dieser Kritik fühlte sich ausgerechnet Herr Eden bemüßigt, schützend vor die Regierung zu treten.

Unterpfand für friedliche Aufbauarbeit

„Mit aufrichtiger Beruhigung aus Berlin und Rom zurückgekehrt."

Der ungarische Außenminister Graf Csaky erstattete vor den außenpolitischen Ausschüssen Bericht über seine und des Ministerpräsidenten Graf Teleki Reise nach Rom und Berlin.

Die aufrichtige Herzlichkeit, so sagte Csaky, und das Vertrauen, mit dem der Ministerpräsident und er in Rom und Berlin empfangen worden seien, habe eine deutlich erkennbare politische Bedeutung. Die Friedenspolitik der Achsenmächte stimme überein mit den Auffassungen und den Zielsetzungen der ungarischen Außenpolitik. Ungarn wünsche eine Verständigung mit Rumänien und eine Freundschaft mit Jugoslawien. Kürzlich habe er, Csaky, der rumänischen Regierung den Abschluß eines Minderheitenabkommens vorgeschlagen. Er hoffe, daß er in nicht allzu langer Zeit eine entsprechende Antwort aus Bukarest erhalten werde. Was die ungarisch-slowakischen Beziehungen betreffe, so habe Ungarn die Absicht, seiner Vertretung in Preßburg diplomatischen Charakter zu geben.

Schließlich erklärte Graf Csaky noch, die ungarischen Minister hätten mit aufrichtiger Beruhigung aus Berlin und Rom zurückkehren können. Das Selbstvertrauen, das Ungarn aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit geschöpft habe, sowie der felsenfeste Friedenswille einer mächtigen Staatengruppe bildeten das sicherste Unterpfand dafür, daß Ungarn einer friedlichen Aufbauarbeit entgegenblicken könne.

Gafencu in Belgrad

Herzliche Begrüßung durch den jugoslawischen Außenminister.

Der rumänische Außenminister Gafencu ist nach seinen Besuchen in Berlin, London, Paris und Rom nunmehr in Belgrad eingetroffen. Zu seiner Begrüßung waren erschienen der jugoslawische Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch, der rumänische Botschafter und die Gesandten der Türkei, Griechenlands und Polens. Eine Ehrenkompanie der jugoslawischen Wehrmacht mit Fahne und Musikzug war angetreten.

Die jugoslawische Presse bringt ihre besondere Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien in letzter Zeit so günstig gestaltet haben. Im übrigen betonen sie den informativen Charakter des Besuches. Auf der Rückreise von Rom erklärte Gafencu, daß er die Besprechungen mit dem Duce und mit Graf Ciano in bester Erinnerung behalten werde. Er hoffe, daß diese Unterhaltungen dazu beitragen, den italienisch-rumänischen Beziehungen neues Leben und neuen Impuls zu geben.

In einer Unterredung mit einem Journalisten erklärte Minister Gafencu, er bringe von seiner Rundreise den Eindruck mit, daß jeder europäische Staatsmann heute den Frieden wünsche. Allerdings verstehe nicht jeder unter dem Wort Frieden das gleiche. Gafencu bezeichnete die Nachricht von einer angeblich bevorstehenden außerordentlichen Tagung des Balkanbundes als nicht richtig. Eine solche Tagung sei überhaupt nicht nötig, denn, so erklärte er wörtlich: „Für die Balkanstaaten ist die Lage klar. Unser Standpunkt ist bekannt: Wir wollen Frieden".

Ob die Amerikaner nochmals mitmachen?

Ickes schlägt dritte Kandidatur Roosevelts vor.

Der Innenminister der Vereinigten Staaten, Ickes, der Intimus des Präsidenten, setzte sich in der Pressekonferenz in Washington warm für eine abermalige Wahl Roosevelts zum Präsidenten ein und zerstreute damit jeden noch irgendwie bestehenden Zweifel über Roosevelts Absicht, sich zum dritten Male zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wählen zu lassen.

Ickes erklärte, Roosevelt sei „der einzige Demokrat", der in den Präsidentschaftswahlen von 1940 siegen könne. Roosevelt müsse sich also „im Interesse des Landes" zum dritten Male aufstellen lassen. Wie wenig jedoch die Amerikaner die Ueberzeugung des rührigen Innenministers zu teilen scheinen, zeigt eine Probeabstimmung des Instituts für öffentliche Meinung. Dieses Institut teilte mit, daß bei der letzten Abstimmung nur 23 v. H. der Wähler eine dritte Präsidentschaft Roosevelts befürworteten. 33 v. H. hätten erklärt, sie würden für Roosevelt stimmen, wenn er als Kandidat der Demokratischen Partei aufgestellt würde, 55 v. H. aber hätten für die Wahl des oft als aussichtsreichsten republikanischen Präsidentschaftskandidaten genannten New-Yorker Oberstaatsanwalts Thomas Dewey abgestimmt.

Der Wolf im Schafspelz

Roosevelt beschert USA. einen Rekord in Rüstungsmillionen.

Der Rüstungswahnsinn der Regierung Roosevelt hat für Amerika einen neuen Rekord eingebracht. Mit den 770,4 Millionen Dollar für Marineneubauten sind für alle Wehrhaushalte 1800 Millionen Dollar angefordert worden. Dies ist ein Rekordbetrag für Friedenszeiten, der noch nie auch nur im Entferntesten erreicht wurde.

Im Zusammenhang mit den phantastischen Plänen des USA.-Marineamts über den Ausbau von Marinestützpunkten in Mexiko und Ecuador sprechen die mittelamerikanischen Zeitungen bezüglich der USA. vom Wolf im Schafspelz. Auch das Verhältnis mit den südamerikanischen Staaten spitzt sich immer weiter zu. Diplomatische Umbesetzungen sind ständig an der Tagesordnung. Jetzt erst wurde mit Rücksicht auf das gespannte Verhältnis zu Argentinien einer der fähigsten amerikanischen Botschafter nach Buenos Aires gesandt. Das Verhältnis mit Argentinien hat sich vor allem durch die Absichts Roosevelts, Weizen gegen kriegswichtige Rohstoffe zu tauschen, stark zugespitzt, da die Weizenausfuhr für Argentinien einen lebenswichtigen Export darstellt.

Chinesischer Angriff zurückgeschlagen

Rückeroberung Nantschangs durch Japaner verhindert.

Nachdem erst unlängst der chinesische Versuch, die Stadt Nantschang zurückzuerobern, fehlgeschlagen war, ist jetzt auch ein zweiter Versuch, wiederum von der japanischen Garnison verhindert worden. — Vom 30. April bis 4. Mai griffen die Chinesen unter dem Oberbefehl des Generals Lo Choying ununterbrochen an, wurden aber mit schweren Verlusten, die auf 6000 Mann geschätzt werden, zurückgeschlagen. Die Japaner erbeuteten dabei u. a. 1000 Gewehre und 30 Maschinengewehre.

In Nantschang eingegangenen Berichten zufolge sind die beiden chinesischen Armeekorpsführer, Lin Tochuan und Li Chiue, sowie fünf Divisionskommandeure ihrer Posten enthoben worden. Ein Divisionskommandeur wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Sie wurden für den Fall Nantschangs verantwortlich gemacht.

USA.-Braunkohlenindustrie stillgelegt

Fast eine halbe Million Streikende.

Wieder nahezu 100 000 Mann sind in der Braunkohlenindustrie Amerikas in den Ausstand getreten, so daß die Gesamtzahl der Streikenden jetzt 458 000 beträgt. Damit sind nahezu sämtliche Bergwerke der Vereinigten Staaten durch Streik stillgelegt. Dieser Ausstand ist der größte seit dem Sommer 1922. Damals streikten rund eine halbe Millionen. Die Kohlenknappheit in den Großstädten nimmt stündlich ernstere Folgen an.

Erziehung zum „deutschen Kaufmann"

Uebersetzung und Neuaufgaben machten Auskämmung des Einzelhandels nötig.

Aus Anlaß der Augsburger Reichstagung des „Deutschen Handels" in der DAF. hat Fachamtsleiter Feit einen Leistungsbericht zusammengestellt, der sich eingehend mit der aktuellen Frage der Bereinigung im Handel befaßt. Die neuen Aufgaben, die dem Handel gestellt sind, Verstärkung des Außenhandels, Steuerung des Verbrauchs, gesunde Preisbildung, Kostensenkung, Werbung für neue Werkstoffe, Aufklärung über die Versorgungslage und politische Propaganda, verlangen die Erziehung der im Handel Schaffenden zum „Deutschen Kaufmann". Händler, die nur am Umsatz interessiert sind, können diese Pflichten nicht übernehmen. So erklärt es sich auch, daß die Auflösung unrentabler Kleinbetriebe und die Ausschaltung unfähiger berufsfremder Händler immer dringender wurde.

1933 nur 43 v. H. der Einzelhändler steuerpflichtig

Der Bericht weist darauf hin, daß von den 820 000 Einzelhändlern im Jahre 1933 nur 350 000 oder 43 Prozent steuerpflichtig waren. Drei Viertel aller Einzelhändler hatten nur ein Durchschnittseinkommen von 125 Mark im Monat. Auch im letzten Jahr wurde die Zahl der nichtsteuerpflichtigen Betriebe im Einzelhandel noch auf 3 Prozent geschätzt. Im Gaststättengewerbe liegt ebenfalls eine Uebersetzung vor. Der Vierjahresplan verlangt die Mobilisierung aller Kräfte. Nach dem Hausierhandel und den Handelsvertretern erfolgt jetzt die Ueberprüfung auch im Einzelhandel. Darüber hinaus hält der Bericht es auch im Gaststättengewerbe für geboten, im Interesse des Ansehens des Gewerbes die Betriebe zu schließen, die das Empfinden eines gesunden Menschen beleidigen und mit der Würde des deutschen Wirtschafts- und Arbeitslebens unvereinbar sind.

Entbehrliche Großhändler ausgeschaltet

Im Großhandel wurden bereits gute Erfolge erzielt, so machte die Bereinigung des übersetzten Tabakwarengroßhandels weitere Fortschritte. Für die Erzeugnisse des Reichsnährstandes ist vielfach der Großhandel überflüssig geworden. So wurden am 1. April d. J. von 134 Berliner Eiergroßhändlern 90 bis 100 ausgeschaltet. Der Bericht stellt fest, daß es sich für den Handel vor allem um die negative Ausscheidung unerwünschter Menschen und nicht lebensfähiger Betriebe bei allen diesen Anordnungen handelt. Wichtiger für die Zukunft des Handels sei die Erziehung aller Schaffenden zu einsatzbereiten und leistungsfähigen Kaufleuten.

Großzügiger Ausbau des Fischhandels

Ein Vertreter der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft macht in der „Deutschen Fischwirtschaft" Mitteilungen über den geplanten großzügigen Ausbau der Fischverteilung. Die wichtigste Verteilungsform des Einzelhandels ist das Fischfachgeschäft, in dem am besten die Gewähr für einen zeitgemäßen und modernen Fischverkauf gegeben ist. Es gibt Plätze, wo für 3000 bis 4000 Einwohner ein Fischfachgeschäft wirtschaftlich arbeiten kann. Mindestens muß aber in allen Städten von 10 000 Einwohnern aufwärts ein Fischfachgeschäft errichtet werden. Daneben gibt es die Fischfachabteilung in Lebensmittelgeschäften, auf die immer zurückgegriffen werden soll, wenn Fischspezialgeschäfte aus Gründen der Marktordnung und Rentabilität nicht möglich sind. Für den nebengewerblichen Fischverkauf kommen in der Regel nur die Stadtrandgebiete und das flache Lande in Frage.

Breslauer Messe
mit Landmaschinenmarkt
10. bis 14. Mai 1939
33⅓% Fahrpreisermäßigung

Herzbad Kudowa
bei Herz-, Drüsen-Erkrankungen-Basedow, Nerven-, Blut-, Rheuma-, Frauenleiden
28 tägige Pauschalkur 255 RM.
Kurhotel Fürstenhof — Mineralbäder im Hause
Haustrinkkuren m. d. berühmten Eugenquelle (einzigartige Arsen-Eisenquelle) u. d. radiumhalt. Gottholdquelle

Nähmaschinen
in reichhaltiger Auswahl
Moderne Versenk- und Schrankmöbel
Neueste Modelle mit Endeleinrichtung
Teilzahlung gestattet
Josef Greulich, Breslau I, Nikolaistr. 7
ADLER Nähmaschinen

Die Marke Erdal garantiert für gute Schuhpflege. Verlange immer Erdal

Deutsche Spielkarten erhältlich bei E. Dodeck's Erben

Die bekannt preiswerten Ota-Schuhe bei Malgut Breslau I Ring 60 Ecke Oderstraße

Flechtenkrankheit (auch Schuppenflechte)
Wie schwer ist es oft, sich von diesem häßl. das Leben verbitternd. Leiden zu befreien. Durch welch einfach anzuwend. Mittel mein Vater von jahrelang. Leiden u. zahlr. andere Kranke in kurzer Zeit, oft schon in 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich Ihnen gern kostenlos und unverbindl. mit.
Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch b. Dresden

Brockauer Vereinsanzeigen.
S. C. „Sturm 1916" Brockau. Spiele am Sonntag in Lindenruh: 14⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Klettendorf" 1. Schüler
15⁰⁰ Uhr „Sturm" 3. Senioren — „Gr. Tinz" 1. Senioren
16³⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Klettendorf" 1. Senioren.

Junges Ehepaar sucht 2 Zimmer-Wohnung in Brockau für 1. Juli 39 Angebote unter 1782 an d. Geschäftsstelle d. Zeitg.

2½ Zimmer-Wohnung helle Küche, Entree wird von ruhigen Leuten zum 1. Juli od. später gesucht, auch mit Tausch 2 große Zimmer, helle Küche nicht ausgeschl. Off. u. J. K. 110 an die Zeitung.

... und Sonntag das Gebäck von Müller

Jetzt sind sie schön. Wir haben sie ja geputzt mit Erdal

Kirchliche Nachrichten.
Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Uhr Schulte, 11 Kindergottesdienst, 20 Uhr Schulte
Montag 20 Uhr Männerwerk
Mittwoch 20 Uhr Frauenhilfe
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde

Lehrmädchen sucht Bäckerei Kiesewetter Bahnhofstraße 21

Soeben eingetroffen! Sonder-Ausgabe „Unser Führer" des Illustrierten Beobachters Preis 1,50 Mk.
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Inserate haben den besten Erfolg!

Beim Kaufmann verlangt man ausdrücklich Schuhcreme Erdal

Geh auch mit Lebewohl gepflegten Füssen!
Lebewohl gegen Hühneraugen v. Hornhaut-Blechdose (8 Pflaster) 65 ₰ in Apotheken u. Drogerien
Sicher zu haben:
Drog. G. Konczak
Falken-Drogerie Rud. Krümmel